

Christine Bartlitz

„Hütet euch vor falschen Propheten!": Hörfunkkommentare
der katholischen Kirche aus Berlin 1950-1962

<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.1091>

Reprint von:

Christine Bartlitz, „Hütet euch vor falschen Propheten!": Hörfunkkommentare
der katholischen Kirche aus Berlin 1950-1962, in: Massenmedien im Kalten
Krieg: Akteure, Bilder, Resonanzen, herausgegeben von Thomas Lindenberger,
Böhlau Köln, 2006 (Zeithistorische Studien. Herausgegeben vom Zentrum für
Zeithistorische Forschung Potsdam. Band 33), S. 139-170



Zitationshinweis:

Christine Bartlitz (2006), „Hütet euch vor falschen Propheten!“. Hörfunkkommentare der katholischen Kirche aus Berlin 1950-1962, Dokserver des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam,

<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.1091>

Ursprünglich erschienen als: Christine Bartlitz, „Hütet euch vor falschen Propheten!“. Hörfunkkommentare der katholischen Kirche aus Berlin 1950-1962, in: Massenmedien im Kalten Krieg: Akteure, Bilder, Resonanzen, herausgegeben von Thomas Lindenberger, Böhlau Köln, 2006 (Zeithistorische Studien. Herausgegeben vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Band 33), S. 139-170

Zeithistorische Studien

Herausgegeben vom Zentrum für
Zeithistorische Forschung Potsdam

Band 33

Thomas Lindenberger (Hg.)

Massenmedien im Kalten Krieg

Akteure, Bilder, Resonanzen



2006

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung mit freundlicher Genehmigung
von Deutschlandradio Kultur, Berlin

© 2006 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln
Tel. (0221) 913 90-0, Fax (0221) 913 90-11
info@boehlau.de

Alle Rechte vorbehalten
Druck und Bindung: Strauss GmbH, Mörlenbach
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in Germany

ISBN 3-412-23105-3

Inhalt

THOMAS LINDENBERGER

Einleitung	9
Massenmedien als Teil der Geschichte des Kalten Krieges.....	11
Der Kalte Krieg als Teil der Geschichte der Massenmedien	14
Massenmedien als Gegenstand der zeithistorischen Forschung.....	17
Zu den Beiträgen.....	19
Danksagungen.....	23

I. Film als Grenzüberschreitung im Kalten Krieg

ULRIKE WECKEL

Begrenzte Spielräume: Wolfgang Staudtes Filme und deren Rezeption im Kalten Krieg	25
Grenzgänger Staudte: Selbstinszenierung und die Macht der Verhältnisse	27
Schwierigkeiten beim grenzüberschreitenden Verleih: <i>Der Untertan</i>	31
Streit um eine Szene: <i>Rosen für den Staatsanwalt</i>	35
Beschränkte Wahrnehmung eines filmischen Angebots: <i>Kirmes</i>	37
Begrenzte Spielräume	46

BERND STÖVER

„Das ist die Wahrheit, die volle Wahrheit“. Befreiungspolitik im DDR-Spielfilm der 1950er und 1960er Jahre.....	49
Film als Quelle zur Geschichte des Kalten Krieges.....	49
Die <i>Liberation Policy</i> als Thema der DEFA.....	52
Der Film als Beweis: Befreiungspolitik und Mauerbau.....	59

Abschluss einer öffentlichen „Beweisführung“: Der Film „For Eyes Only“ 62
Ein Fazit: Spielfilmwahrheiten des Kalten Krieges 75

LARS KARL

Das Bild des Siegers im Land der Besiegten:
Der sowjetische Kriegsfilm in SBZ und DDR, 1945–1965 77
Die SMAD wird aktiv 79
Filmeinsatz und Publikumsreaktion 80
Stalinkult in der DDR 82
Eine Ode auf den Feldherrn – *Der Fall von Berlin* (1949/50) 83
Der Fall von Berlin in der Kasernierten Volkspolizei (KVP) 86
Die Spielplanpolitik im „Neuen Kurs“ (1953–55) 88
Das Eis bricht – *Die Kraniche ziehen* (1957) 90
Der Einzelne als Spielball der Geschichte – *Ein Menschenschicksal* (1959) 93
Der Krieg als Alltagserlebnis – *Die Ballade vom Soldaten* (1959) 99
Der Krieg als Albtraum – *Ivans Kindheit* (1962) 101
Der Krieg des georgischen Weinbauern – *Der Vater des Soldaten* (1964) 105
Resümee 108

II. Kalte Krieger und Klerus

MARCUS M. PAYK

Antikommunistische Mobilisierung und konservative Revolte.
William S. Schlamm, Winfried Martini und der „Kalte Bürgerkrieg“
in der westdeutschen Publizistik der späten 1950er Jahre 111
Zwei „Streitschriften“ des „Kalten Bürgerkrieges“ 113
Antikommunistische Appellation an die Öffentlichkeit 120
Das konservative Menetekel: Sicherheit und Wehrebereitschaft in der Demokratie 128
Mobilisierung und Revolte. Zur konservativen Erfahrung der frühen Bundesrepublik 134

CHRISTINE BARTLITZ

„Hütet euch vor falschen Propheten!“

Hörfunkkommentare der katholischen Kirche aus Berlin 1950–1962	139
Kalter Krieg, Massenmedien und Religion	140
Bistum Berlin	145
Hörfunkkommentare aus katholischen Kreisen	150
Frieden oder Freiheit?	154
Von der braunen zur roten Diktatur	161
Rechristianisierung und Öffentlichkeiten	164
Resümee und Ausblick	167

III. Repräsentationen von Geschlecht und Politik

UTA C. SCHMIDT

„Das Problem heißt: Schlüsselkind“. Die „Schlüsselkinderzählung“ als geschlechterpolitische Inszenierung im Kalten Krieg.

Einführende Überlegungen zu „Geschlecht“ und „Kalter Krieg“	171
Einführung: „Schlüsselkinder“ im Kalten Krieg	171
Sozialstrukturelle Dimensionen des Schlüsselkindphänomens	175
Geschlechterpolitische Dimensionen der „Schlüsselkinderzählung“	180
Diskursive und kommunikative Dimensionen der „Schlüsselkinderzählung“	182
Kirchen, Gewerkschaften, Parteien	187
Die DDR als „Kontrahent“ im öffentlichen Kommunikationsraum	191
Die „Schlüsselkinderzählung“ als geschlechterpolitische Inszenierung im Kalten Krieg	194
Zusammenfassung: Geschlecht und Kalter Krieg	199

UTA SCHWARZ

Der blockübergreifende Charme dokumentarischer Bilder: Tradition, Ideologie und Geschlecht in der Repräsentationsordnung der bundesdeutschen und der DDR-Wochenschau der 1950er Jahre.....	203
Audiovision als Dispositiv der Körper.....	203
Die diskursive und politische Etablierung der neuen Wochenschauen.....	207
Arbeitskörper.....	213
Konsumkörper.....	219
Wochenschauen und ihr Publikum.....	225
Zwei Repräsentationsordnungen?.....	229

IV. Fernsehen im Systemkonflikt

THOMAS HEIMANN

Television in Zeiten des Kalten Krieges. Zum Programmaustausch des DDR-Fernsehens in den sechziger Jahren.....	235
Eurovision/Intervision.....	237
Probleme des DDR-Fernsehfunks als journalistisch-publizistisches Medium in den fünfziger Jahren.....	239
Die DDR und ihr Fernsehprogramm an der Nahtstelle der Blöcke.....	244
Einkauf von Filmen und Lizenzen im Programmaustausch.....	247
Stellenwert des Programmaustauschs in der Programmgestaltung.....	249
Feindliche Ideologien im DDR-Fernsehprogramm?.....	254
Westernisierung in der Blockkonfrontation?.....	260

ANHANG

Zu den Autoren.....	263
Abkürzungsverzeichnis.....	267
Literaturverzeichnis.....	269

CHRISTINE BARTLITZ

„Hütet euch vor falschen Propheten!“ Hörfunkkommentare der katholischen Kirche aus Berlin 1950–1962

Von der SED als das „trojanische Pferd der Imperialisten“ gefürchtet,¹ nahm die Medienarbeit des Bistums Berlin im Kalten Krieg an der Schnittstelle von Politik und Religion eine besondere Stellung ein. Kirchenpolitisch von außerordentlicher Bedeutung,² umfasste das Bistum neben der gesamten Stadt Berlin auch die Mark Brandenburg sowie Teile Vor- und Hinterpommerns und befand sich direkt an der „Nahtstelle der Systeme“³. Dadurch avancierte das Ordinariat rasch zum Zentrum der katholischen antikommunistischen Medienarbeit in Westberlin. Der Aufbau eines internen und externen katholischen Kommunikationssystems, das sich auch auf die modernen Massenmedien stützte, lag nach 1945 in den Händen von Prälat Walter Adolph. Virtuos setzte er Presse, Hörfunk und Film im „Glaubenskrieg“ zwischen „bolschewistischem Totalitarismus“ und „christlicher Weltordnung“ ein. Adolph war sicherlich kein intellektueller, originärer Vordenker; seine Aufgabe war die mediale Vermittlung katholischer Vorstellungen an religiös orientierte Öffentlichkeiten in beiden deutschen Staaten. Der von Aktion und Reaktion bestimmte „Kalte Medienkrieg“ in

-
- 1 Vgl. „Schlussfolgerungen zur Taktik gegenüber der katholischen Kirche“ v. 9.4.1964, Die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU), Archiv der Zentralstelle MfS HA XX / 4–435, Bl. 61f.
 - 2 Das formal ungeteilte Bistum Berlin war kirchenpolitisch Dreh- und Angelpunkt in der Auseinandersetzung mit der SED-Führung, die Verbindung zum Westen für die katholische Kirche in der DDR sowie eines der letzten Symbole deutscher Einheit. Vgl. zum Berliner Bistum nach 1945: Wolfgang Tischner, *Katholische Kirche in der SBZ/ DDR 1945–1951. Die Formierung einer Subgesellschaft im entstehenden sozialistischen Staat*, Paderborn 2001; Christoph Kösters, *Staatssicherheit und Caritas 1950–1989. Zur politischen Geschichte der katholischen Kirche in der DDR*, Paderborn 2001; Bernd Schäfer, *Staat und katholische Kirche in der DDR (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung 8)*, Köln 1998; Thomas Raabe, *SED-Staat und katholische Kirche. Politische Beziehungen 1949–1961*, Paderborn 1995; Ruth Jung, *Ungeteilt im geteilten Berlin? Das Bistum Berlin nach dem Mauerbau*, Berlin 2003. Ich danke Ruth Jung für die Überlassung ihrer Magisterarbeit noch vor der Drucklegung.
 - 3 Gerhard Lange/Ursula Pruss (Hg.), *An der Nahtstelle der Systeme. Dokumente und Texte aus dem Bistum Berlin 1945–1990*, 1. Halbbd.: 1945–1961, Leipzig 1996.

Ost und West soll hier von der spezifischen Situation im „Bistum an Gottes Front“⁴ genauer beleuchtet werden.

Um die historische Bedeutung von (katholischer) Religion in der Systemauseinandersetzung in nationalen wie innergesellschaftlichen Bezügen für die beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften bis Mitte der 1960er Jahre exemplarisch darzustellen, werde ich zunächst Funktion, Stellung und weltanschauliche Prägung von Walter Adolph skizzieren. Erkenntnisse über die Repräsentationen von katholischen „Weltvorstellungen“, die in Sprache, Bildern und Symbolen über die modernen Massenmedien vermittelt wurden, sollen durch eine Analyse der von Walter Adolph verfassten Hörfunkkommentare „aus Kreisen der katholischen Kirche“ gewonnen werden. Seit 1949 wöchentlich über die Westberliner Sendeanstalten ausgestrahlt, richtete sich die mediale Botschaft im „Rund-Funk“ im besten Sinne des Wortes gleichzeitig an Hörer und Hörerinnen in Ost und West. Dank der die Systemgrenzen überschreitenden Verbreitung der Rundfunksendungen waren in den Kommentaren Wirklichkeitsdeutung und Interpretationsmuster der katholischen Kirche zusammengeführt, die sowohl dem staatssozialistischen System in der DDR wie der jungen Demokratie in der Bundesrepublik galten. Insofern lassen die Kommentare auch erste Rückschlüsse auf Selbstverständnis und Funktion von katholischer Kirche und Christentum während des Kalten Krieges zu.

Parallel dazu gilt es, im Ansatz zu berücksichtigen, dass Medien ebenso als „Produkte sozialer und diskursiver Praktiken“ zu behandeln sind wie in ihrer Eigenschaft, Kommunikationsverhältnisse zu strukturieren und somit Wahrnehmungsformen und Kommunikationsmuster zu verändern.⁵ „The medium is the message“ formulierte Marshall McLuhan schon in den 1960er Jahren und verwies damit auf die technische Materialität der Kommunikation. Weitergeführt bedeutet dieser Ansatz, neben der inhaltlichen Analyse die technische Struktur und Eigenlogik des spezifischen Mediums mit zu bedenken, sich also auf die Suche nach den Spuren zu machen, die das Medium in den Botschaften hinterlassen hat.

Kalter Krieg, Massenmedien und Religion

Zum Kalten Krieg⁶ gehörte nicht nur der Prozess der Blockbildung in Ost und West und die Etablierung einer neuen internationalen Ordnung nach dem Zusammenbruch des europäi-

4 So Bischof Weskamm in einem Fastenhirtenbrief, zitiert nach Katholische Nachrichten-Agentur (KNA), Sonderausgabe „Für die Teilnehmer an der Arbeitstagung vom 12.–15. März 1955: Katholisches Leben im Bistum Berlin“, Archiv der Kommission für Zeitgeschichte Bonn (AKZG), Nachlass (NL) Walter Adolph (WA) 24a, Bl. 21.

5 Habbo Knoch/Daniel Morat, Medienwandel und Gesellschaftsbilder 1880–1960. Zur historischen Kommunikationswissenschaft der massenmedialen Sattelzeit, in: Habbo Knoch/Daniel Morat (Hg.), Kommunikation als Beobachtung. Medienwandel und Gesellschaftsbilder 1880–1960, München 2003, S. 9–33, hier: S. 10. Vgl. auch Wolfgang Ernst, Medienarchäologie. Eine Provokation der Kommunikationsgeschichte, in: Knoch u.a. (Hg.), Kommunikation, S. 37–55.

6 Zum Begriff „Kalter Krieg“ vgl. Bernd Stöver, Der Kalte Krieg, München 2003, S. 7f. Dort auch weiterführende Literatur S. 123f.

schen Staatensystems,⁷ sondern auch die Auseinandersetzung zweier konkurrierender Weltanschauungen.⁸ „The Battle for Men’s Mind“,⁹ der Kampf um die öffentlichen Meinungen in allen beteiligten Staaten und Nationen war wesentlicher Bestandteil der weltweiten Blockkonfrontation. Bei der Beeinflussung von Werten und Einstellungen waren die Massenmedien im Dienste der psychologischen Kriegsführung unverzichtbar. Die massenmediale Propaganda erfüllte dabei eine Doppelfunktion: Destabilisierung des gegnerischen Systems sowie Gewinnung und Formierung der eigenen Bevölkerung für die östliche bzw. westliche Wertegemeinschaft.¹⁰

Vor allem Europa und insbesondere Deutschland nahmen bei dieser medialen Schlachtordnung einen besonderen Platz ein, da die propagierte weltanschauliche Grenze in einer territorialen Teilung mündete. Die nationalen Werte und Normen sollten in der SBZ/DDR im sozialistischen Sinne transformiert bzw. in den Westzonen/Bundesrepublik auf die USA und den Westen ausgerichtet werden. Politische Propaganda in der Publizistik und dem Leitmedium Film konzentrierte sich in beiden deutschen Staaten überwiegend auf Adressaten im eigenen Territorium. Auch wenn Presseerzeugnisse, Bücher und Flugblätter illegal in den anderen deutschen Staat eingeführt werden konnten, war das Risiko der Entdeckung besonders in der DDR recht groß, was die Verbreitung wirksam einschränkte.¹¹ Die grenzüberschreitenden audiovisuellen Massenmedien wie der Hörfunk und später das Fernsehen versprachen demgegenüber weitaus größere Wirkungen, wenn es darum ging, Teile der jeweils anderen Bevölkerung im eigenen Sinne zu beeinflussen.

Nicht übersehen werden sollte dabei aber, dass in der demokratischen Bundesrepublik und in der DDR – als „Gesellschaft sowjetischen Typs“ – völlig verschiedene Sphären von Öffentlichkeiten existierten.¹² Die Beiträge des Deutschlandsenders „Wir sprechen für Westdeutschland“, denen im Übrigen von der SED eine „besonders wichtige Bedeutung [...] für die Stärkung der DDR“ beigemessen wurde¹³ – eine Einschätzung, die im Jahre 1955 recht weit von der bundesrepublikanischen Realität entfernt war –, trafen auf eine „autonome Öffentlichkeit“ (Jürgen Habermas). Öffentlichkeit, im westlich-demokratischen Verständnis, lässt sich als relativ offen zugängliches Kommunikationsfeld beschreiben, in dem bestimmte Akteure vor einem prinzipiell un abgeschlossenen Publikum Aufmerksam-

7 Vgl. Wilfried Loth, *Die Teilung der Welt. Geschichte des Kalten Krieges 1941–1955*, München 2000, S. 344.

8 Vgl. Bernd Stöver, *Die Befreiung vom Kommunismus. Amerikanische Liberation Policy im Kalten Krieg 1947–1991*, Köln 2002, S. 9.

9 Ebd., S. 41.

10 Vgl. Frank Schumacher, *Kalter Krieg und Propaganda: Die USA, der Kampf um die Weltmeinung und die ideelle Westbindung der Bundesrepublik Deutschland, 1945–1955*, Trier 2000, S. 13.

11 Zum Abwurf von amerikanischen und westdeutschen Flugblättern in Richtung Osten vgl. Stöver, *Befreiung*, S. 444; zum Abwurf von kommunistischen Flugblättern z.B. durch automatisch abgefeuerte „Flugblattbomben“ während des Eucharistischen Weltkongresses in München 1960 vgl. u.a. *Süddeutsche Zeitung* 8.8.1960.

12 Vgl. dazu u.a. Gábor T. Rittersporn/Malte Rolf/Jan C. Behrends (Hg.), *Sphären von Öffentlichkeit in Gesellschaften sowjetischen Typs. Zwischen partei-staatlicher Selbstinszenierung und kirchlichen Gewelten*, Frankfurt/Main 2003.

13 „Arbeitsplan der Abteilung Agitation/Presse-Rundfunk“ für das II. Quartal 1955, Sekretariat des ZK der SED, Anlage Nr. 3 zum Protokoll Nr. 16/55 v. 6.4.1955, Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR – Bundesarchiv (SAPMO-BArch), DY 30/JIV2/3465 (unpag.).

keit und Zustimmung für bestimmte Themen und Meinungen zu finden suchen.¹⁴ Im Gegensatz dazu wurden in der DDR das Recht auf freie Meinungsäußerung, Versammlungs- und Pressefreiheit sowie der Verzicht auf Zensur außer Kraft gesetzt, und die Massenmedien zentral gelenkt und angeleitet.¹⁵ Ohne hier die Diskussion über Teil-, Gegen- oder Ersatzöffentlichkeiten innerhalb der DDR aufzunehmen, können die westlichen Rundfunksendungen, die auf Mittelwelle in sämtlichen Bezirken der DDR zu empfangen waren,¹⁶ eindeutig als Gegenöffentlichkeiten gekennzeichnet werden.

Um den Kalten Krieg als politische Praxis differenzierter erfassen zu können, lohnt es sich, auf in jüngster Zeit vorgeschlagene Konzepte einer „Kulturgeschichte des Politischen“ zurückzugreifen.¹⁷ Die Untersuchung von Kultur und Ideologie als integrativer Teil der Politik während der Systemkonfrontation schließt bereits die Erschaffung einer Welt bzw. in diesem Fall von zwei Welten durch „kommunikative Konstruktionen“ mit ein.¹⁸ Als Repräsentationen¹⁹ des Kalten Krieges sind in erster Linie die Massenmedien zu nennen. Als Vermittlungsinstanz gesellschaftlicher Ordnungsvorstellungen verknüpfen sie in Worten, Bildern und Symbolen eine „Vorstellung“ von Welt, verweisen auf die gesellschaftliche Identität der Hersteller und sind gleichzeitig materielle Träger von Kommunikation, einschließlich ihrer Herstellung, Verbreitung und der aktiven Aneignung in den jeweiligen Teil-Öffentlichkeiten.

Das Stichwort der „Welt-Vorstellung“ führt zum Dritten im Bunde von Kaltem Krieg und Massenmedien – der Religion. Dianne Kirby geht davon aus, dass Religion einer der Schlüsselfaktoren im Kalten Krieg war, dessen Bedeutung als politische, moralische und propagandistische Kraft bislang ausgeblendet wurde.²⁰ Im Zeitalter der Globalisierung mehrten sich die Stimmen, „across cultural borders“ die transnationale Perspektive in der Ge-

-
- 14 Vgl. Friedhelm Neidhardt, Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen, in: ders. (Hg.), *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen*, Opladen 1994 (*Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 34), S. 7–41, hier: S. 7.
- 15 Vgl. hierzu Gunter Holzweißig, *Die schärfste Waffe der Partei. Eine Mediengeschichte der DDR*, Köln 2002.
- 16 Vgl. Staatliches Rundfunkkomitee, „Bericht über den Ausbau der Rundfunksender der DDR und Westdeutschlands sowie über die Empfangssituation in der DDR“ v. 14.9.1954, Bundesarchiv (BArch), DR 6/514 (unpag.).
- 17 Vgl. u.a. Thomas Mergel, Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), H. 4, S. 574–606; Volker Berghahn, *America and the Intellectual Cold Wars in Europe. Shepard Stone between Philanthropy, Academy and Diplomacy*, Princeton 2001; *Cold War International History Project Bulletin*, Woodrow Wilson International Center for Scholars, Washington, D.C. Issue 1, 1993ff.
- 18 Mergel, *Kulturgeschichte*, S. 590.
- 19 Zum Begriff der „Repräsentationen“ vgl. Roger Chartier, *Die unvollendete Vergangenheit. Geschichte und die Macht der Weltauslegung*, Berlin 1989, S. 7–20.
- 20 Vgl. Dianne Kirby, *Religion and the Cold War – An Introduction*, in: dies. (Hg.), *Religion and the Cold War*, Houndmills 2003, S. 1–22, hier: S. 1. Ein Beispiel dafür wäre das Standardwerk von Wilfried Loth (vgl. Anm. 7), in dem der Faktor Religion im Kalten Krieg noch nicht einmal erwähnt wird. Wie ertragreich eine Beschäftigung mit religiös geprägter Ideengeschichte sein kann zeigt Axel Schildt, *Zwischen Abendland und Amerika, Studien zur westdeutschen Ideenlandschaft der 50er Jahre*, München 1999.

schichts- und Kulturwissenschaft fester zu verankern.²¹ Die erst jetzt intensiver betrachtete Beziehung von Religion und Kaltem Krieg könnte dabei zu einem Vorreiter werden. Religion – bislang eher in der Kirchengeschichte als Spezialdisziplin behandelt – ist, so ein Plädoyer von Patricia Hill, zusammen mit den Kategorien *gender*, *class* und *race* in eine erweiterte Politik-, Diplomatie- und Kulturgeschichte des Kalten Krieges einzubeziehen. Eine kulturhistorisch ausgelegte Geschichtsschreibung würde durch das Bindeglied der Religion die einzelnen Nationalgeschichten inklusive ihrer Verflechtungen und Abgrenzungen aufeinander beziehen, indem sie nach dem transnationalen Charakter der religiösen Bewegungen und nach ihren Ideentransfers fragt.²² Unter Einschluss der begrifflichen Differenzierung, die zunächst klären müsste, was überhaupt unter Religion zu verstehen ist,²³ könnte so die Verbindung von Politik, Kultur und Religion zu einer neuen und internationalen Kategorie der historischen Analyse werden.

Aus westlich-amerikanischer Sicht zeichnete sich der Kalte Krieg durch einen missionarischen Charakter aus, der sich auch als Kreuzzug zur Befreiung von Unterdrückung und Tyrannei beschreiben lässt.²⁴ Die amerikanische „Liberation Policy“ und Trumans „Campaign of Truth“ waren Wertbegriffe mit klarer religiöser Orientierung.²⁵ Begründet durch die englischen Glaubensflüchtlinge, die in der neuen Welt eine gerechtere Ordnung auf christlicher Grundlage errichten wollten und sich dabei als auserwählt betrachteten und moralisch überlegen fühlten,²⁶ wurde die Verbindung von christlicher Religion und praktischer Politik Teil des amerikanischen Selbstverständnisses.

Die „Gretchen-Frage“ nach Gott und Religion hatte in der weltweiten Konfrontation der Blöcke eine entscheidende Bedeutung bei der Mobilisierung der Öffentlichkeiten. Der Kampf der „Gottesfürchtigen“ gegen die „Gottlosen“ kann auch als ein globaler Religionskrieg verstanden werden. Aus der westlichen Perspektive war der praktizierte Atheismus die „Achillesferse“ der sozialistischen Regime.²⁷ Die Unterdrückung und Verfolgung von Religion und Christen konnte auf einem breiten christlich-abendländischen Nenner große Teile

21 Vgl. u.a. Michael Werner/Bénédicte Zimmermann, Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *Histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), H. 4, S. 607–636; Eckhardt Fuchs/Benedikt Stuchtey (Hg.), *Across Cultural Borders. Historiography in Global Perspective*, Lanham 2002.

22 Kirby, *Religion*, S. 5 u. S. 8.

23 In der kirchlichen Zeitgeschichte hat sich der Begriff der Konfession durchgesetzt, der die christlichen Institutionen wie auch die Ausprägungen christlicher Identität und Sozialisation außerhalb der Kirche meint, sich dabei aber nur auf das Christentum bezieht. Vgl. Anselm Doering-Manteuffel/Martin Greschat/Jochen-Christoph Kaiser/Wilfried Loth/Kurt Nowak, Das Programm, in: Wilfried Loth (Hg.), *Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne*, Stuttgart 1991, S. 7. In dieser Untersuchung wird der Begriff der Religion beibehalten, um auf den globalen Charakter, der über das Christentum hinausgeht, zu verweisen. Zu den Begriffen Katholizismus, Kirche, katholisches Milieu etc. vgl. u.a. Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte (AKKZG), *Katholiken zwischen Tradition und Moderne. Das katholische Milieu als Forschungsaufgabe*, in: *Westfälische Forschungen* 1993, S. 588–654.

24 Vgl. dazu Stöver, *Befreiung*, S. 23 u. S. 35f.

25 Vgl. Kirby, *Religion*, S. 8.

26 Vgl. Stöver, *Befreiung*, S. 35; dazu auch Vladislav Lektorskij, *Christliche Werte, Liberalismus, Totalitarismus, Postmoderne*, in: Leonid Luks (Hg.), *Das Christentum und die totalitären Herausforderungen des 20. Jahrhunderts. Russland, Deutschland, Italien und Polen im Vergleich*, Köln 2002, S. 297–307, hier: S. 297/298.

27 Kirby, *Religion*, S. 2.

der westlichen Öffentlichkeiten sowie der betroffenen Christen in den östlichen Gesellschaften im Kampf gegen den Kommunismus vereinen. Anknüpfend an die Christenverfolgungen in der Geschichte,²⁸ wurde die „religiöse Karte“ von Politikern, geistlichen Würdenträgern, Journalisten, Filmemachern und vielen anderen im Westen ausgespielt.²⁹ Der Osten agierte – abgestuft in den einzelnen sozialistischen Ländern – mit blutiger Verfolgung, Unterdrückung und dem Versuch der inneren Zersetzung der Kirchen. Propagandistisch wurde der westliche Ball zurückgespielt. Die massenmediale Propaganda in der DDR bekämpfte den so genannten „politischen Katholizismus“ unter der Parole, dass nicht die christliche Religion an sich der Feind des Sozialismus sei, sondern ihre Protagonisten, die sich schon einen der vordersten Plätze unter den westlichen „Kreuzzüglern“ gesichert hätten.³⁰

Nach dem Ende des Nationalsozialismus fiel es den Kirchen nicht schwer, die westdeutsche Bevölkerung davon zu überzeugen, dass es notwendig sei, wieder ein christliches Fundament der Gesellschaft herzustellen.

Scheinbar unbeschadet hatte die katholische noch mehr als die evangelische Kirche das NS-System überstanden und repräsentierte für einen großen Teil der Bevölkerung die „letzte moralische Instanz“, der noch vertraut werden konnte.³¹ Die hohe Wertschätzung der Kirchen im westlichen Nachkriegsdeutschland schlug sich in zahlreichen Landesverfassungen nieder, die den „Öffentlichkeitsauftrag der Kirchen“ festschrieben.³² Das spezifische Interesse des Staates an einem „politischen Wächteramt“³³ der Kirchen ließ sie zu Institutionen werden, die, mit staatsähnlichen Hoheitsaufgaben betraut, für die „Wahrung und Festigung der religiösen und sittlichen Grundlagen des menschlichen Lebens“ zu sorgen hatten.³⁴ In welcher Form und durch welche Protagonisten die katholische Kirche im Bistum Berlin in der Auseinandersetzung mit dem staatssozialistischen System in der SBZ/DDR diesen öffentlichen Auftrag wahrnahm, soll im Folgenden näher untersucht werden.

28 Bezeichnend dafür ist der 1953 in Hollywood entstandene Film „Quo Vadis?“ mit Peter Ustinov in der Hauptrolle. Vgl. Árpád von Klimó, Nonnen und Tschekistinnen. Vorstellungen der ungarischen Staatssicherheit von einer katholischen Gegenöffentlichkeit in den frühen fünfziger Jahren, in: Rittersporn u.a. (Hg.), *Sphären*, S. 307–334, hier: S. 318.

29 Vgl. dazu auch Tony Shaw, *Martyrs, Miracles and Martians: Religion and Cold War Cinematic Propaganda in the 1950s*, in: *Journal of Cold War Studies*, Vol. 4, No. 2 (2002), S. 3–22. Shaw beschäftigt sich u.a. mit dem Film von Peter Glenville „The Prisoner“, der – mit amerikanischem Kapital in Großbritannien produziert – das Schicksal von Kardinal József Mindszenty (verkörpert von Alec Guinness) nachzeichnet.

30 Vgl. u.a. „Versuch einer Analyse des politischen Katholizismus in Deutschland“, ohne Datum, SAPMO-BArch NY 4090/455 (Nachlass Otto Grotewohl), 1955: Analysen zur Kirchenpolitik ZK 1948–1954, Bl. 5–23.

31 Vgl. u.a. Joachim Köhler/Damian van Melis (Hg.), *Siegerin in Trümmern. Die Rolle der katholischen Kirche in der deutschen Nachkriegsgesellschaft*, Stuttgart 1998.

32 So zum Beispiel in der Präambel des Niedersächsischen Kirchenvertrages von 1955 (Loccumer Vertrag), in den Kirchenverträgen von Schleswig-Holstein 1957, Hessen 1960, Rheinland-Pfalz 1962. Vgl. Hermann-Josef Große Kracht, *Kirche in ziviler Gesellschaft. Studien zur Konfliktgeschichte von katholischer Kirche und demokratischer Öffentlichkeit*, Paderborn 1997, S. 437.

33 Ebd.

34 Ebd., aus dem Artikel 41 der Verfassung des Landes Rheinland-Pfalz von 1947.

Bistum Berlin

Die Bedeutung Berlins für den Ost-West-Konflikt auf nationaler wie weltpolitischer Ebene ist unbestritten. Im „Laboratorium des Kalten Krieges“³⁵ waren politische Konflikte im öffentlichen und privaten Leben allgegenwärtig, trafen Ideologien und Überzeugungen tagtäglich aufeinander. Neben der Bedeutung der Stadt als „passives Streitobjekt internationaler Beziehungen“ sollte Berlin aber zugleich auch als „Akteur in eigener Sache, als Subjekt“ gesehen werden.³⁶ Die Berliner Protagonisten aus Politik und Gesellschaft nahmen direkt Einfluss auf Entspannung und Konfrontation; sie stellten Weichen in der Auseinandersetzung von Kommunismus und Antikommunismus und gaben Normen und Wertvorstellungen vor. Die spezifische Berliner Besatzungssituation sowie die Erfahrungen mit SMAD und SED lassen vermuten – so Harold Hurwitz in seiner Studie über Demokratie und Antikommunismus in Berlin nach 1945 –, dass im Westteil der Stadt bei einem großen Teil der Bevölkerung ein gleichermaßen antikommunistisches wie demokratisches Bewusstsein entstand, das in dieser Ausprägung in Westdeutschland keine Entsprechung gefunden habe.³⁷ In der Hochphase des Kalten Krieges verstärkte sich, teilweise unter Spannungen und Irritationen, dieses politische Gefälle zwischen der „Frontstadt“ Berlin und dem Westen Deutschlands und führte zu einem regelrechten „Berlin-Mythos“, der die Westberliner als besonderen „Typ von Menschen“ idealisierte und ihnen eine Führungsrolle im Ost-West-Konflikt zusprach.³⁸

Auch die Situation des Westberliner Katholizismus sollte daher von der des westdeutschen unterschieden werden.³⁹ Das Bistum Berlin war für die Katholiken im West- und im Ostteil der Stadt verantwortlich und umfasste angrenzende Teile in der DDR.⁴⁰ Als „gesamtddeutsche Klammer“ verstanden, führte die besondere Situation der Diözese Berlin zu gegenseitigen Abhängigkeiten und taktischen Rücksichtnahmen. Es ging darum, die Existenz der Institution Kirche in der DDR und Ost-Berlin nicht zu gefährden, dabei aber trotzdem die katholischen Forderungen und Interessen so weit wie möglich durchzusetzen. Seit 1945 eine Kirche von Flüchtlingen und Vertriebenen,⁴¹ lebten die Katholiken in den Gebieten von Rügen über die Mark Brandenburg bis zur Oder in der „doppelten Diaspora“. Innerkirchlich als Bezeichnung für die katholische Minderheit in den seit der Reformation prote-

35 Burghard Ciesla/Michael Lemke/Thomas Lindenberger, Einleitung, in: dies. (Hg.), *Sterben für Berlin? Die Berliner Krisen 1948:1958*, Berlin 2000, S. 7–10, hier: S. 8.

36 Ebd., S. 7.

37 Harold Hurwitz, *Demokratie und Antikommunismus in Berlin nach 1945*, I–IV, Köln 1983–1990, hier: Bd. I, *Die politische Kultur der Bevölkerung und der Neubeginn konservativer Politik*, Köln 1983, S. 131 u. S. 135.

38 Vgl. dazu Irene Stöhr, *Weibliche Staatsbürgerschaft und Kalter Krieg. Transformation der Berliner Frauenbewegung 1947–1952*, in: Ciesla u.a. (Hg.), *Berlin*, S. 169–184, hier: S. 179–181; Hurwitz, *Demokratie*, Bd. I, S. 8.

39 Vgl. Jung, *Ungeteilt*, S. 169.

40 Das Bistum Berlin wurde am 13. August 1930 von Papst Pius XI. aufgrund des „Preußen-Konkordats“ errichtet. Durch das Potsdamer Abkommen wurden die Gebiete östlich der Oder abgetrennt.

41 Vgl. Josef Pilvousek, *Flüchtlinge, Flucht und die Frage des Bleibens*, in: Claus-Peter März (Hg.), *Die ganz alltägliche Freiheit. Christsein zwischen Traum und Wirklichkeit*, Leipzig 1993, S. 9–24, hier: S. 14.

stantisch geprägten Gebieten benutzt, meint der Begriff zugleich das Leben in einer atheistischen Umwelt, deren Religionsfeindlichkeit – so Thomas Raabe – schon von 1933 an bestanden habe und sich ab 1945 noch weiter verschärfte.⁴²

Die Erfahrungen aus der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur hatten auch den Bischof des Bistums, Konrad von Preysing, entscheidend geprägt.⁴³ Als entschiedener Gegner des Nationalsozialismus ausgewiesen und enger Vertrauter von Papst Pius XII., spielte der 1946 zum Kardinal erhobene Preysing eine zentrale Rolle in der katholischen Kirche der frühen Nachkriegszeit. Am 14. Juli 1945 wandte sich der Bischof in einer internen Denkschrift direkt an die amerikanischen Besatzer, um sich der amerikanischen Unterstützung im Kampf gegen den Bolschewismus zu versichern, der sich seiner Ansicht nach nicht wesentlich von der nationalsozialistischen Diktatur unterschied: „Since both systems of national socialism as well as bolshevism are in almost all essential points more or less identical, it will not be difficult to reject both by attacking one or the other.“⁴⁴

Diese klare antikommunistische Westorientierung, die das sozialistische System als direkte Fortsetzung des NS-Regimes begriff, entsprach der Grundlinie des Vatikans und findet sich bei Preysing ebenso wie bei seinem Pressereferenten und engem kirchenpolitischen Berater Walter Adolph. Seit 1934 „Schriftwalter“ des Katholischen Kirchenblattes und für kurze Zeit Leiter der Fachschaft der katholisch-kirchlichen Presse, hatte er bereits ab 1936 eng mit Bischof Preysing zusammengearbeitet und behielt auch in den folgenden Jahren einen starken kirchenpolitischen Einfluss auf die Berliner Bischöfe.⁴⁵ Mit seinen Medienaktivitäten profilierte er sich als die öffentliche Stimme der Westberliner Katholiken in der Auseinandersetzung mit der kommunistisch-atheistischen Diktatur in SBZ und DDR, die weit über Berlin hinaus im Osten und Westen Deutschlands vernehmbar war.

In erster Linie waren es seine rhetorisch-organisatorischen Fähigkeiten sowie seine vielfältigen Verbindungen innerhalb des deutschen Katholizismus, die ihn vor Ort zum Experten im Abwehrkampf gegen den Kommunismus machten. Walter Adolph lässt sich nicht mit den großen katholischen Denkern dieser Zeit wie Romano Guardini oder – bezogen auf die weltanschauliche Auseinandersetzung – Gustav A. Wetter S. J. vergleichen.⁴⁶ Seine Bedeu-

42 Raabe, SED-Staat, S. 35.

43 Konrad Graf von Preysing (1880–1950), 1932 Bischof von Eichstätt, 1935 Bischof von Berlin, 1946 Kardinal. Über ihn u.a. Walter Adolph, Kardinal Preysing und zwei Diktaturen. Sein Widerstand gegen die totalitäre Macht, Berlin 1971; Wolfgang Knauff, Konrad von Preysing – Anwalt des Rechts. Der erste Berliner Kardinal und seine Zeit, Berlin 1998; Ludwig Volk, Konrad Kardinal von Preysing (1880–1950), in: Rudolf Morsey (Hg.), Zeitgeschichte in Lebensbildern. Aus dem deutschen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 2, Mainz 1975, S. 88–100; Ulrich von Hehl, Konrad Kardinal von Preysing, Bischof von Berlin, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 39/40 1980, S. 29–38.

44 Zitiert nach Hurwitz, Demokratie, Bd. I, S. 247.

45 Zu Adolph vgl. Ulrich von Hehl, Walter Adolph (1902–1975), in: Jürgen Aretz u.a. (Hg.), Zeitgeschichte in Lebensbildern. Aus dem deutschen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 9, Münster 1999, S. 168–181; Ulrich von Hehl, Vorwort, in: Walter Adolph, Geheime Aufzeichnungen aus dem nationalsozialistischen Kirchenkampf 1935–1943, Mainz 1979, S. XXI–XXXVII; Tischner, Kirche, S. 47f; Jung, Ungeteilt, S. 37f; Schäfer, Staat, S. 63f.

46 Vgl. zum „Kultbuch“ der katholischen Intellektuellen – Romano Guardini, Das Ende der Neuzeit. Ein Versuch zur Orientierung, Würzburg 1950 – Axel Schildt, Moderne Zeiten. Freizeit, Massenmedien und „Zeitgeist“ in der Bundesrepublik der 50er Jahre, Hamburg 1995, S. 333. Das immer wieder neu aufgelegte Buch des Jesuitenpaters Gustav A. Wetter, Der dialektische Materialismus; Seine Geschichte und sein System in der Sowjetunion, Freiburg i.Br. 1952 sowie der Folgebände von Wetter, Der dialekti-

tung liegt darin, dass er die kirchlichen Positionen zusammenfasste, vereinfachte und damit auch den nicht theologisch vorgebildeten Gläubigen verständlich vermittelte und über die Massenmedien, speziell über den Hörfunk, auch die Katholiken in der DDR erreichte. Adolphs Aufgabe war die öffentliche Meinungsbildung; ein Prozess, der für die innergesellschaftlichen Auseinandersetzungen im Kalten Krieg von entscheidender Bedeutung war.

Walter Adolphs lange vor 1945 erfolgte weltanschauliche Prägung macht einen kurzen Exkurs notwendig. Die sozialhistorische Sicht des Zeitraums vom Ende der Weimarer Republik bis in die 1960er Jahre als eine Einheit⁴⁷ lässt sich an der Biographie Adolphs sehr gut nachvollziehen. 1902 im Südosten Berlins als Sohn einer katholischen Arbeiterfamilie geboren, entwickelte sich schon früh seine apologetisch-kämpferische Haltung in der Verteidigung der katholischen Kirche gegen Freidenker, Liberale und Sozialdemokraten in Kaiserreich und Weimarer Republik. Quellenkritisch kann nicht klar unterschieden werden, welche aktuellen Erfahrungen nachträglich Adolphs 1968 erschienene Lebenserinnerungen beeinflussten.⁴⁸ Auffällig ist jedoch, dass sich schon in seinen Kindheitserinnerungen der Grundkonflikt zwischen einer überzeugten katholischen Weltanschauung und einer der Aufklärung verpflichteten protestantisch bzw. sozialdemokratisch-kommunistisch geprägten Umwelt abzeichnet. Die Erkenntnisse der modernen Naturwissenschaft im (vordergründigen) Gegensatz zum katholischen Weltbild und die Angriffe gegen die katholische Kirche als besitzende Klasse sind Themen,⁴⁹ die sich mit der Verschärfung des Kalten Krieges ab 1949 in der medialen Schlacht zwischen SED-Propaganda und katholischer Kirche in Westberlin in auffälliger Übereinstimmung wiederfinden, wobei die jeweilige Seite genau an ihre Positionen aus Kaiserreich und Weimarer Republik anknüpfte.

Adolph, der 1927 in Breslau die Priesterweihe erhielt, begann 1930 seine Arbeit als Sekretär der Katholischen Aktion in Berlin. In einer von ihm verfassten Denkschrift über die „kämpfenden Gottlosen in der Kommunistischen Partei Deutschlands“⁵⁰ Anfang der 1930er Jahre wird deutlich, dass die Bedrohung durch die Kommunisten von der katholischen Kirche als weitaus gefährlicher eingeschätzt wurde als der aufkommende Nationalsozialismus. Ebenso groß war aber auch das Selbstbewusstsein: „Die kommunistische Bewegung wird durch äußerliche Mittel nicht überwunden werden. Sie wird und kann überwunden werden durch den Katholizismus.“⁵¹ Zur Abwehr wurde ein Netz von geschulten ehrenamtlichen katholischen „Vertrauensleuten“ aufgebaut, die „kirchenfeindliche Versammlungen“ beobachteten und „mit der katholischen Aktivität bereits ausgezeichnete Sachkenntnis über die

sche Materialismus und das Problem der Entstehung des Lebens, München 1958, wurden von Seiten der DDR-Propaganda u.a. mit der Schrift von Georg Klaus, Jesuiten, Gott, Materie. Des Jesuitenpaters Wetter Revolte wider Vernunft und Wissenschaft, Berlin (Ost) 1957, beantwortet.

47 Vgl. zu den generationsspezifischen Prägungen dieser Generation u.a. Axel Schildt, Nachkriegszeit. Möglichkeiten und Probleme einer Periodisierung der westdeutschen Geschichte nach dem Zweiten Weltkrieg und ihre Einordnung in die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, Jg. 44 (1993), H. 9, S. 567–584, hier: S. 575.

48 1968 unter einem Pseudonym im Morus Verlag erschienen: Wilhelm Leibusch, Einer aus der Lausitzer Straße. Eine katholische Jugend in Berlin-Kreuzberg zu Anfang des Jahrhunderts, Berlin 1968.

49 Ebd., S. 128f, S. 131, S. 151, S. 168.

50 „Die kämpfenden Gottlosen in der Kommunistischen Partei Deutschlands“, Berichterstatter: Kaplan Walter Adolph, Sekretär der Kath. Aktion Berlin, ohne Datum, wahrscheinlich von 1932, AKZG NL WA 14q 4, Bl. 473–491.

51 Ebd., Bl. 487/488.

Gegner“ verbinden konnten.⁵² Inwieweit diese katholischen Vertrauensleute des Bistums Berlin auch während der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur tätig waren bzw. miteinander in Verbindung standen, lässt sich bislang anhand der Quellen nicht nachweisen. Für die darauf folgende Zeit des Kalten Krieges aber gibt es Hinweise, dass personell wie organisatorisch an das System aus der Weimarer Republik angeknüpft werden konnte, nur mit dem Unterschied, dass die Vertrauensleute des Bistums Berlin jetzt in zwei deutschen Staaten lebten.⁵³

Die öffentlich verbreiteten Selbstdarstellungen der Berliner katholischen Kirche blickten aber nicht auf die Weimarer Republik zurück, sondern auf den Kampf gegen den Nationalsozialismus. Zu dieser Zeit noch völlig unangefochten, präsentierte sich die katholische Kirche als Siegerin im Glaubens- und Weltanschauungskampf. Die „Kampfmittel“⁵⁴ gegen den Nationalsozialismus – Presse, Vereins- und Erziehungstätigkeit, Predigten und Hirtenbriefe – wurden, ergänzt durch den Rundfunk, nach Kriegsende in den Dienst gegen den Kommunismus gestellt. Schon während des Nationalsozialismus war Walter Adolph Befürworter einer engagierteren Kirchenpolitik gewesen, die sich von der diplomatischen Eingabetaktik abwenden und verstärkt Öffentlichkeit und Massenreaktion gegen die NSDAP hätte einsetzen sollen.⁵⁵ Er war daher wie kein anderer dafür geeignet, das katholische Presse- und Informationssystem nach der Zerschlagung durch die Nationalsozialisten wieder aufzubauen, um die „kirchlichen Interessen in der Öffentlichkeit“ durchzusetzen.⁵⁶ Unter Adolphs Regie fanden die Kirchenzeitung „Petrusblatt“ mit der politischen Beilage „Blick in die Zeit“, die Radio-Kommentare im NWDR, RIAS und SFB, die Publikationen des Morus-Verlages sowie zwei Dokumentarfilme aus dem geteilten Bistum weit über Berlin hinaus Verbreitung. Wolfgang Tischner hat die Organisation und die zentrale Steuerung des katholischen Kommunikationssystems seit 1945 bis zur Mitte der 1960er Jahre sehr treffend als das „System Adolph“ bezeichnet.⁵⁷

Die eigentliche Aufgabe von „hoher missionarischer Bedeutung“, nämlich durch das „Presse-Apostolat“ die Katholiken in der Ostzone, deren Glauben durch die politischen Verhältnisse gefährdet schien, mit katholischen Zeitschriften und Büchern zu versorgen, ließ

52 Ebd., Bl. 488/489.

53 In dem Briefwechsel von Walter Adolph mit dem Apostolischen Nuntius in Deutschland Msgr. Bernhard Hack, werden namentlich nicht genannte Gewährsleute erwähnt, die geheime Informationen über die Politik der DDR an Adolph und das Berliner Ordinariat weitergaben, vgl. u.a. AKZG NL WA 25a, Bl. 120 u. 121. Auch die Verteilung von Schriftgut (Petrusblatt, Bücher des Morus-Verlages) in der DDR durch katholische Buchhandlungen und Privatleute weist auf ein eng geknüpftes Netz von Kontaktpersonen hin. Vgl. u.a. die Verurteilungen in der DDR wegen dieses Tatbestandes von drei Männern am 10.7.1951 vor dem Landgericht in Halle/Saale, AKZG NL WA 25a Schreiben von Adolph an Hack v. 19.6.1954. Ausführlich auch Tischner über den Prozess gegen die katholische Buchhändlerin Ursula Mooney, vgl. Tischner, Kirche, S. 518–520.

54 Petrusblatt, 1 (1945), Nr. 3, 16. Dezember 1945, S. 5.

55 Vgl. Adolph, Aufzeichnungen, S. 170.

56 „Durchsetzung der kirchlichen Interessen in der Öffentlichkeit. Ein grundsätzlicher Versuch zur Lösung wichtiger kirchenpolitischer Fragen“, Bischöfliches Ordinariat Berlin, o.D. 1945, Diözesanarchiv Berlin (DAB), I / 4–15–1 (unpag.). Von den 1933 im Bistum Berlin erschienenen 16 katholischen Zeitschriften waren alle von den Nationalsozialisten zerschlagen worden. Vgl. Renate Hackel, Katholische Publizistik in der DDR 1945–1984, Mainz 1987, S.14.

57 Tischner, Kirche, S. 476/477. Hier auch ausführlich zum Aufbau des katholischen Kommunikationssystems unter Adolph.

sich allerdings auf Dauer nicht durchführen.⁵⁸ Aufgrund der dezidiert antikommunistischen Ausrichtung der katholischen Presseerzeugnisse zeichnete sich spätestens mit der Gründung der DDR ab, dass keine politische Rücksichtnahme mehr genommen werden musste, da der Vertrieb in den Osten nicht mehr legal erfolgen konnte. Walter Adolph und sein enger Mitarbeiter Erich Klausener⁵⁹ bauten ein „Katholisches Publizistisches Zentrum“ in Westberlin auf, das den katholischen Glauben im „Abwehrkampf“ gegen den atheistischen Kommunismus in Ost und West stützen sollte. Hervorgehoben wurde ausdrücklich, dass die katholische Pressearbeit mit der Film- und Rundfunkarbeit zusammengelegt werden solle, um ein „konzentrierteres, schlagkräftigeres und wirksameres“ Arbeiten zu gewährleisten.⁶⁰

Die klare antikommunistische Ausrichtung der Westberliner Medienerzeugnisse war kirchenintern aber nicht unumstritten. Von Bischof Preysing (1935–1950) noch klar unterstützt, waren sich Adolph und der nachfolgende Bischof Weskamm (1951–1956) in der Wahl der Mittel nicht immer einig.⁶¹ 1956 schrieb Adolph an den Leiter des Katholischen Büros in Bonn, Wilhelm Böhler: „Leider kann ich dir von unserem Kampfabschnitt nichts Gutes vermelden. [...] Merkwürdigerweise werden von kirchlicher Seite aus der Tätigkeit des Petrusblattes Schwierigkeiten bereitet. Man glaubt, uns vorwerfen zu müssen, dass wir durch unsere publizistische Arbeit die Verhandlungsatmosphäre mit der Regierung der DDR stören.“⁶² Unter Bischof Döpfner (1957–1961), der von Seiten der SED als ein konsequenter Gegner sozialistischer Staaten eingeschätzt wurde,⁶³ entspannte sich die Situation wieder, sodass die Berliner Ordinarien-Konferenz 1958 feststellte, dass sich die Stimmen mehren, „die die Mobilisierung der öffentlichen Meinung im Westen gegen die Unterdrückungspolitik der DDR fordern“.⁶⁴

Natürlich war den staatlichen Stellen in der DDR die Bedeutung der Medienarbeit des Westberliner Ordinariats nicht entgangen. Seit 1955 von der Staatssicherheit überwacht, wurden Adolph und Klausener für die „Hetze in Presse und Rundfunk“ verantwortlich gemacht.⁶⁵ Wiederholt bezog sich der Staatssekretär für Kirchenfragen in der DDR bei Be-

58 So Adolph in einem Brief an den Apostolischen Visitator für Deutschland, Bischof Alois Münch, v. 5.8.1949, in dem er um eine finanzielle Beihilfe für den Morus Verlag bat, AKZG NL WA 25a, Bl. 1.

59 Erich Klausener (1917–1988), Sohn des gleichnamigen Leiters der Katholischen Aktion in Berlin, der 1934 von den Nationalsozialisten ermordet wurde, leitete von 1953–1965 und von 1978–1983 die Redaktion des Petrusblattes, war Mitglied des Rundfunkrates des SFB und Fernsehbeauftragter der katholischen Kirche in Westberlin. Vgl. Rheinischer Merkur 19.4.1965 und FAZ 19.10.1988.

60 „Entwurf für die Gestaltung der Zeitung ‚Berliner Warte‘“ (wurde dann unter dem Titel ‚Blick in die Zeit‘ als politische Beilage des Petrusblattes ab Dezember 1950 verwirklicht), ohne Datum, DAB V/1–5–4, S. 2 (unpag.).

61 Vgl. Tischner, Kirche, S. 189f.

62 Schreiben von Adolph an Böhler v. 14.3.1956, AKZG NL WA 25b, Bl. 246.

63 Vgl. „Bischof Dr. Döpfner, Berlin“ v. 18.11.1958, BArch DO 4/ 362, Bl. 158–160.

64 „Erwägungen über Schritte der Ostdeutschen Ordinarienkonferenz zum Schutze der Kirche und der Gläubigen“ v. 3.10.1958, AKZG NL WA 33k, Bl. 92–94, hier: Bl. 94.

65 Vgl. die Akte des Ministeriums für Staatssicherheit über Adolph und Klausener, BStU – MfS AP 22351/92, Bl. 1f, hier: Bl. 14. Den „Beschluss über das Anlegen eines Objektvorganges Bischöfliches Ordinariat“ v. 4.4.1955, BStU – MfS Abt. XII 876, Bl. 612–613. „Die Einschätzung der Lage und Tätigkeit der feindlichen Zentren und Ausgangspunkt der politisch-ideologischen Diversion“ v. 25.4.1965, bei der – unter der Überschrift „Von der Hauptabteilung XX/4 werden folgende Feindzentren operativ bearbeitet“ – unter Punkt 5. das Bischöfliche Ordinariat unter seinem Generalvikar Adolph ausgeführt ist, BStU – MfS HA XX/ 4–435, Bl. 37.

sprechungen mit Vertretern der katholischen Kirche auf die „politische Polemik“ im „Petrusblatt“, die – so Hans Seigewasser im Dezember 1961 – die „Verhandlungsmöglichkeiten und ein normales Verhältnis von Staat und Kirche erheblich belaste und infrage“ stelle.⁶⁶ Der Staatssekretär wollte damit den in Ostberlin residierenden Bischof Bengsch (1961–1979) veranlassen, Druck auf die Westberliner Protagonisten auszuüben. Bengsch wies diese Forderungen stets vehement mit dem Argument der westlichen Meinungsfreiheit zurück. Intern äußerte er aber gelegentlich seinen Unmut gegenüber seinem Generalvikar Adolph, dass dessen kämpferisch-antikommunistischer Medien-Kurs die Arbeit des Bischofs nicht gerade erleichtern würde.⁶⁷

Dennoch konnte sich Adolph bis 1969 an der Spitze der Westberliner Kirchenhierarchie halten.⁶⁸ Trotz der Auseinandersetzungen um die antikommunistische Ausrichtung der medialen Erzeugnisse aus dem „Hause Adolph“ wurden weder sein Medienimperium noch seine kirchenpolitische Macht beschnitten. Die Vermutung drängt sich daher auf, dass kompromissloser Angriff im Westen und „loyale Distanz“ (Martin Höllen) im Osten Deutschlands einander bedingende und ergänzende Teile der kirchenpolitischen Strategie waren.

Hörfunkkommentare aus katholischen Kreisen

Die katholische Kirche war sich der zentralen Bedeutung des modernen Massenmediums Rundfunk bewusst und bemühte sich erfolgreich ab 1945, institutionell wie inhaltlich die kirchlichen Belange in Sendeanstalten und Programm zu verankern.⁶⁹ Mit Hilfe des Rundfunks konnten viel mehr Menschen in ihrer Alltagswelt angesprochen werden, als es der Kirchgang oder das kirchliche Schriftgut jemals vermocht hätten. „Der Rundfunk reicht auch bis in das Vorfeld der Kirche, er dringt auch in die Wohnung der Menschen, die der Kirche entfremdet sind.“⁷⁰ In Berlin war die erste – rein religiös ausgerichtete – Morgenfeier

66 „Über den Besuch des Ordinariatsrat Prälat Drews vom Bischöflichen Ordinariat Berlin am 13. Dezember 1961, 10.00 Uhr beim Staatssekretär für Kirchenfragen“, Aktenvermerk v. 15.12.1961 (vom Staatssekretär für Kirchenfragen), SAPMO-BArch DY 30 / IV 2/14/61, Bl. 39. Vgl. ebenso – jetzt nur von Seiten der katholischen Kirche protokolliert – die Besprechung beim Staatssekretär für Kirchenfragen am 14.9.1962 (Bericht für die Berliner Ordinarienkonferenz), die sich auch wieder mit der antikommunistischen Ausrichtung des „Petrusblattes“ beschäftigte, AKZG NL WA 331, Bl. 22–29, hier: Bl. 26f. Ebenso auch die Berichte von Seiten der katholischen Kirche über die Besprechungen vom 16.6.1964 und 4.2.1965, AKZG NL WA 331, Bl. 161f und Bl. 237f.

67 Vgl. hierzu Jung, Ungeteilt, S. 135f.

68 Adolph trat 1969 in Folge innerkirchlicher Auseinandersetzungen um Öffnung und Demokratisierung der katholischen Kirche in Westberlin von seinem Amt als Generalvikar zurück. Zu den Umständen des Rücktritts vgl. Jung, Ungeteilt, S. 147f.

69 Vgl. u.a. die Protokolle der Plenarkonferenzen der Bischöfe der Diözesen Deutschlands in Fulda von 1946 bzw. 1947, DAB I / 4–60–1 (unpag.). Dazu auch ausführlich Heinz Glässgen, *Katholische Kirche und Rundfunk in der Bundesrepublik Deutschland: 1945–1962*, Berlin 1983 und Gerburg Elisabeth Vogt, *Kirche und Fernsehanstalten. Entwicklungen, Konzepte, Programmrealisierungen*, Osnabrück 1978; siehe auch Schildt, *Moderne Zeiten*, S. 208f., S. 339f., S. 385f.

70 „Protokoll der Tagung des Direktoriums der KRd“ (Katholische Rundfunkarbeit in Deutschland) Juli 1953, Anlage: „Über die Aufgaben der katholischen Rundfunkarbeit“, AKZG NL WA 8b 1+2, Bl. 211f, hier: Bl. 212.

schon im Juli 1945 über den sowjetisch kontrollierten Berliner Rundfunk ausgestrahlt worden.⁷¹ Die Mitarbeit am neu gegründeten RIAS im amerikanischen Sektor wurde vom Berliner Ordinariat anfänglich wohl verpasst, sodass die katholische Rundfunkpräsenz in den Westberliner Sendeanstalten NWDR und RIAS erst ab 1949 einsetzte.⁷²

Neben den religiösen Rundfunkandachten und kirchlichen Nachrichten sind besonders die kirchenpolitischen Kommentare aus „katholischen Kreisen“ hervorzuheben, die über den RIAS und den NWDR, ab 1954 dann über den SFB ausgestrahlt wurden.⁷³ Die anonymisierte Form „aus katholischen Kreisen“ bzw. „aus Kreisen der katholischen Kirche“ verlieh den von Walter Adolph verfassten Kommentaren quasi „den Rang einer kirchenoffiziösen Verlautbarung“.⁷⁴ Westberliner Tageszeitungen zitierten häufig Auszüge aus Adolphs Kommentaren, die sich mit der SED-Kirchenpolitik beschäftigten oder die Ost-CDU angriffen. Besonders brisante Äußerungen wurden über die Presseagentur dpa verbreitet bzw. den katholischen Öffentlichkeiten in den USA zur Kenntnis gebracht.⁷⁵

Der grenzüberschreitende Rundfunk spielte eine entscheidende Rolle bei dem westlichen Ziel, die sozialistischen Regime von innen her aufzulösen bzw. den innergesellschaftlichen Widerstand zu stärken.⁷⁶ Zeitgenössische amerikanische Analysen gingen davon aus, dass 90 Prozent der Einwohner der DDR Radio hörten; davon schalteten Anfang der 1950er Jahre zwischen 54 und 78 Prozent den RIAS ein.⁷⁷ Allerdings sagt diese Zahl noch nichts über die Aufmerksamkeit des Publikums aus, da Radio auch nebenbei gehört wurde. Leider konnten bislang keine Hörerbriefe, die sich auf Adolphs Kommentare bezogen, aufgefunden werden. Obwohl das Publikum im Rahmen der katholischen Rundfunkarbeit aufgerufen wurde, an die Sendeleitungen von RIAS und NWDR zu schreiben, um Stellung zu den gehörten Sendungen zu nehmen und so die öffentliche Meinungsbildung von katholischer Seite zu befördern,⁷⁸ haben sich schriftliche Meinungsäußerungen nicht erhalten.

71 Vgl. Hackel, *Publizistik*, S. 22.

72 Vgl. Tischner, *Kirche*, S. 529f.

73 Die genauen Sendezeiten lassen sich nicht mehr rekonstruieren. Adolph erwähnt in seinen Briefen an Preysing Ausstrahlungen der Kommentare jeweils am Sonnabend um 07.55 Uhr im NWDR, Wiederholungen am Abend über alle Sender des NWDR (Berlin, Hamburg, Köln) sowie im Anschluss an den Vormittagsnachrichtendienst um 10.30 Uhr im RIAS, AKZG NL WA 32c, Bl. 271, 279, 284.

74 Tischner, *Kirche*, S. 534.

75 So wurde zum Beispiel der Kommentar „Verrat am Christentum“ über dpa verbreitet, sodass selbst die Frankfurter Rundschau am 13.11.1950 darüber berichtete. Auch der Bericht in der Deutschen Tagespost aus Augsburg vom 2.4.1951 „Die Sowjetzone wurde zur Tenne“ stammte von dpa. Am 26.3.1951 verbreitete der amerikanische katholische Nachrichtendienst N.C.W.C. News Service durch seinen Korrespondenten Max Jordan einen zweiseitigen Beitrag, der mit den Worten begann: „Catholic on U.S. Radio in Berlin gives 10 reasons why West Germans should reject red Unity Plans.“ Diese und weitere Ausschnitte hauptsächlich aus der Westberliner Tagespresse finden sich jeweils bei den Manuskripten der Hörfunkkommentare, AKZG NL WA 8a.

76 Vgl. Stöver, *Befreiung* S. 26.

77 Zitiert nach ebd., S. 427 und 608.

78 Siehe z.B. den Aufruf vom 19.7.1952 aus Berlin, unterschrieben von Prälat W. Adolph und Pfarrer R. Greve: „Und vor allem: Vergessen Sie nicht, zu der Sendung, die Sie gehört haben, Stellung zu nehmen. Schreiben Sie, bitte, sofort an die Sendeleitung! [...] Wir wissen, dass die Sendeleitungen großen Wert auf ihre Zuschrift legen. Denn am Echo, das eine Sendung findet, wird ihre Wichtigkeit gemessen. Und die guten Sendezeiten, über die wir jetzt verfügen, fordern noch mehr die Mitarbeit der Hörer. Wir Katholiken tragen darum eine große Verantwortung. An uns liegt es, für die Bedeutung der Katholi-

Daher ist es unmöglich, empirisch gesicherte Aussagen über Einfluss und Wirkung der Hörfunkkommentare für die jeweiligen Öffentlichkeiten in Ost und West zu treffen. Ebenso unklar ist, wie sich das Publikum unter konfessionellen, soziologischen und geographischen Gesichtspunkten zusammensetzte, wie groß die Hörerschaft überhaupt war und welche Bedeutungen Einzelne diesen Sendungen beimaßen.⁷⁹ Auch die viel versprechende Methode, nach Spuren der Austauschprozesse zwischen Produzenten und Rezipienten in den Medienbotschaften zu fragen und somit indirekt auf Akzeptanz oder Ablehnung von Darbietungsstrategien zu schließen,⁸⁰ erscheint in diesem Fall nicht unbedingt hilfreich: Adolph kommunizierte via Rundfunk nicht nur mit seinen Hörern, sondern auch mit der SED-Propaganda. Allerdings lässt der über ein Jahrzehnt hinweg beibehaltene Sendeplatz im Hörfunk Westberlins vermuten, dass den Sendungen von Rundfunkleitung und Politik ein erhebliches politisches Gewicht beigemessen wurde. Inwieweit die Anzahl der Hörer für die lang andauernde Ausstrahlung der Kommentare ausschlaggebend war, bleibt fraglich; möglicherweise rangierte die politische Intention und das Echo in den nichtkatholischen bzw. internationalen Medien während des Kalten Krieges weit vor der „Quote“.

Für die katholische Subgesellschaft in Ost-Berlin und der DDR hat Wolfgang Tischner die Funktion des errichteten Kommunikationssystems für die Übermittlung meinungsbildender Nachrichten herausgearbeitet: Es vermittelte den Gläubigen die Positionen der Kirchenhierarchie und trug so zu ihrer weltanschaulichen Geschlossenheit bei.⁸¹ Wirksamkeit und Einfluss der West-Medien auf die Kontinuität einer einheitlichen katholischen Weltanschauung in der DDR sind aber zeitlich differenziert zu bewerten. So gibt es Anzeichen dafür, dass die kompromisslose Ausrichtung der westlichen, katholischen Medien seit der zweiten Hälfte der 1950er Jahre nur noch bedingt die Wirklichkeit in der sozialistischen Gesellschaft der DDR erfassen konnte. Die deutsch-deutsche Teilung, verbunden mit der unterschiedlichen Ausgestaltung der beiden Gesellschaften, und die Unterschiede zwischen „Diaspora- und Milieukatholiken“ trieben die „mentale Entfremdung“ zwischen Ost und West voran.⁸²

Auch für die Hörerschaft in Westberlin und der Bundesrepublik bleibt nur der Weg, sich der Rezeption mit Plausibilitätsannahmen zu nähern. Sicherlich hatte die westliche, katholische Medienberichterstattung über die Situation von Christen und Kirche in der DDR erheblichen Anteil daran, dass die Glaubensbrüder- und -schwestern im Osten nicht vergessen wurden. Die katholische Kirche war die einzige große gesellschaftliche Institution, der es gelang, ihre Einheit über Grenze und Mauer hindurch aufrecht zu erhalten. Adolphs Kom-

schen Rundfunkarbeit Zeugnis abzulegen. Deshalb unsere Bitte: Schreiben Sie! Und tun Sie es sofort!“, AKZG NL WA 24c, Bl. 214.

79 Zur Aneignung vgl. Uta C. Schmidt, Radioaneignung, in: Inge Marbolek/Adelheid von Saldern (Hg.), *Zuhören und Gehörtwerden I. Radio im Nationalsozialismus. Zwischen Lenkung und Ablenkung*, Tübingen 1998, S. 243–360.

80 Vgl. dazu Angela Keppler, *Medien- und Kommunikationssoziologie: Verschränkte Gegenwarten. Die Untersuchung kultureller Transformationen*, in: *Soziologische Revue, Sonderheft 5 (2000)*, S. 140–153, hier: S. 143.

81 Tischner, *Kirche*, S. 560.

82 So Ulrich von Hehl, *Konfession und nationale Einheit. Kirche, Katholizismus und deutsche Frage in der Ära Adenauer (1949–1963)*, in: Catherine Bosshart-Pflüger/Joseph Jung/Franziska Metzger (Hg.), *Nation und Nationalismus in Europa. Kulturelle Konstruktion von Identitäten. Festschrift für Urs Altermatt, Frauenfeld 2002*, S. 697–735, hier: S. 718.

mentare oder zum Beispiel der Sonderpressediens „Verfolgte Kirche“ der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA), der 1953 aus Anlass des Gebetstages für die Kirche „hinter dem Eisernen Vorhang in Rotchina und in der deutschen Sowjetzone“ mit dem Titel „verjagt, verfolgt – verloren?“ in Broschüren verbreitet und in Auszügen im Süddeutschen Rundfunk gesendet wurde,⁸³ beeinflussten vermutlich auch im Westen Sichtweisen und Wahrnehmung der staatssozialistischen Diktatur in der DDR.

Im Nachlass von Walter Adolph ist ein Großteil der Kommentare für den Zeitraum von 1950 bis 1962 mit einem Umfang von ca. jeweils zwei Manuskriptseiten archiviert, was einer Sprechzeit von ungefähr fünf Minuten entspricht.⁸⁴ Die Form der kirchlichen Kommentare war der Funktionsweise des elektronischen Mediums Radio geschuldet, bei der Aufbau und Länge der Wortbeiträge eher knapp und appellativ sein sollten.⁸⁵ Im Gegensatz zur Schriftform haftet einem Rundfunkkommentar etwas Flüchtiges an. Ohne die Möglichkeit der „Nachlese“ ist die Rede nicht wiederholbar, was falsch oder gar nicht verstanden wurde, entfaltet trotzdem seine Wirkung. Um die Aufmerksamkeit der Hörer zu gewinnen, muss er klar und gradlinig aufgebaut sein. Er darf keinen Platz für Zweifel oder Missverständnisse lassen, die Hörer an den Lautsprechern nicht mit Schachtelsätzen verwirren oder sie mit theoretischem Vorgeplänkel langweilen. Mindestens ebenso so wichtig wie die Information ist die Form der Mitteilung. Ein dürftiger Inhalt lässt sich durch eine mitreißende Betonung, eine gelungene Wortwahl und eine gefällige Sprachmelodie ausgleichen. Inhalt und Form verschmelzen so zu einer Einheit, die es im Nachhinein unmöglich macht, genau zu unterscheiden, welcher Faktor nun die Wirkung eines Rundfunk-Kommentars ausgemacht hat.

Einige dieser Kriterien lassen sich ebenso bei der Predigt vor der Gemeinde anführen: die Unmittelbarkeit des gesprochenen Wortes, die Verschmelzung von Form und Inhalt. Doch gibt es neben der unterschiedlichen Länge der jeweiligen Rede im Radio oder in der Kirche noch einen gravierenden Unterschied: Beim Kirchengang wie bei der katholischen Publizistik wird ein hohes Maß an Interesse beim Rezipienten vorausgesetzt. Wer am Sonntag in die Kirche geht oder das Kirchenblatt abonniert, befriedigt somit ein bestimmtes Bedürfnis und ist außerdem mit dem Gegenstand der Rede in irgendeiner Form vertraut. Die mediale Botschaft im Rundfunk richtet sich dagegen an eine prinzipiell unbegrenzte Öffentlichkeit. Die katholischen Hörfunkkommentare aus Berlin sprachen Atheisten ebenso wie Katholiken und Protestanten in beiden deutschen Staaten gleichermaßen an und konnten daher keine Über-

83 Vgl. „Bericht über die Entwicklung und Tätigkeit der Katholischen Nachrichten-Agentur im 1. Halbjahr 1953“ v. 26.7.1953, Historisches Archiv des Erzbistums Köln, Generalia II, 22, 13c, 1, S. 3 (unpag.).

84 AKZG NL WA 8a. Mein herzlicher Dank für die gewährte Unterstützung gilt Dr. Christoph Kösters und den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Kommission für Zeitgeschichte in Bonn. Obwohl mehr als 200 Kommentare dort archiviert sind, gibt es einige Lücken: So fehlen zum Beispiel die Kommentare von April bis Oktober 1953, die Kommentare aus dem Sommer bzw. von Oktober bis Dezember 1956 sowie die Kommentare nach dem 13. August 1961. Im Deutschen Rundfunkarchiv in Potsdam-Babelsberg sind die SFB-Programmaktien bislang noch nicht erfasst, im Archiv des Deutschland-Radios (RIAS-Akten) sind die Kommentare nicht überliefert worden.

85 Ich danke Christoph Classen für den Hinweis auf den Artikel in der Süddeutschen Zeitung v. 2./3.10.1999: Eddo Reents, *Jenseits vom Reden. Deutsche Skandalkultur: Hörer hören – Leser wissen mehr. Zur Kommunikation allgemein* vgl. Niklas Luhmann, *Soziale Systeme: Grundriss einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt/Main 1984.

einstimmung voraussetzen, was wiederum erhebliche Rückwirkungen auf die inhaltliche Gestaltung der Kommentare hatte.

Auf eine Periode von über einem Jahrzehnt verteilt, geben die archivierten Kommentare ein umfassendes Bild davon ab, welchen Stellenwert das Christentum in der weltanschaulichen Konfrontation für die römisch-katholische Kirche – vermittelt und zugespitzt durch den Westberliner Vertreter der katholischen Kirchen-Hierarchie Walter Adolph – hatte. Quantitativ wie qualitativ lassen sich über den gesamten Zeitraum hinweg bestimmte Motive und Argumentationsstrukturen klar benennen. An erster Stelle stand die sorgfältig gesteuerte Anprangerung von fehlender Glaubens- und Gewissensfreiheit in der DDR, die sich gegen die SED ebenso wie gegen die Ost-CDU richtete und dabei immer wieder die weltanschaulichen Pole Christentum und Kommunismus gegenüberstellte. Für die Katholiken in der DDR hatten die Rundfunkkommentare die Aufgabe, „praktische Überlebenshilfe“ zu leisten, um in einer atheistischen Umwelt Glauben und Widerstand zu stärken. Die Hörer und Hörerinnen in Westberlin dagegen sollten zum einen über Repression und Unterdrückung aufgeklärt, zum anderen durch eine Rechristianisierung gegen die Gefahr aus dem Osten immunisiert werden. Ein weiterer, besonders umfangreicher Bereich, der an dieser Stelle aber nur gestreift wird, beschäftigte sich mit der antiklerikalen Propaganda der SED,⁸⁶ die in den Kommentaren aufgenommen, diskutiert und gründlich widerlegt wurde. Bei dem Reichtum des überlieferten Quellenmaterials erscheint mir eine qualitative Einschränkung unter folgenden Fragestellungen sinnvoll: Wie verhielt sich die katholische Kirche gegenüber der „Friedenspropaganda“ der SED? Wie präziserte sie inhaltlich den Begriff der „Freiheit“ in Abgrenzung zu den Menschenrechtsverletzungen in der DDR? Welche Funktion hatten Nationalsozialismus und christlicher Widerstand in den Kommentaren? Und welche Bedeutung wurde den christlichen Öffentlichkeiten sowie dem Bekenntnis zum christlichen Glauben in der Bundesrepublik beigemessen?

Frieden oder Freiheit?

Mit der biblischen Warnung „Hütet euch vor falschen Propheten!“ begann der furiose Auftakt der Rundfunkkommentare.⁸⁷ Durch den „nationalen Friedenskampf“, der mit der Parole „Deutsche an einen Tisch“ seit 1950 von der DDR politisch wie propagandistisch intensiv betrieben wurde,⁸⁸ war die katholische Kirche im ureigenen Terrain gefordert. Befürchtet wurde, dass die „Friedensparole“ auch viele Christen in Ost und West ansprechen würde, die sich auf diese Weise vom „gottlosen Kommunismus“ einfangen lassen würden. Die

86 Vgl. Christine Bartlitz, Landpfarrer, Bischöfe und verzauberte Schweine. Religion und Katholizismus in DDR-Spielfilmen im Kalten Krieg, in Ralf Schenk/Erika Richter (Red.), *apropos: Film 2003*. Das 4. Jahrbuch der DEFA-Stiftung, Berlin 2003, S. 238–256.

87 „Hütet euch vor falschen Propheten! Eine Stellungnahme aus informierten katholischen Kreisen zur kommunistischen Friedenspropaganda“ v. 19.8.1950, AKZG NL WA 8a, Bl. 136–137, hier: Bl. 136. Dieser Rundfunkkommentar ist der Überlieferung nach der erste Beitrag dieser Sendereihe. Allerdings lässt sich quellenkritisch nicht nachweisen, dass es sich hierbei wirklich um den ersten gesendeten Kommentar von Adolph handelt.

88 Vgl. Loth, *Teilung*, S. 292.

Brisanz dieser Thematik lässt sich an der Anzahl der Manuskripte ablesen; bis 1952 klar in der Mehrzahl, gehörte die Warnung vor der kommunistischen Friedenspropaganda bis in die 1960er Jahre hinein zu den Schwerpunkten in der katholischen Kommentierung. Um die Argumentation von Walter Adolph zu veranschaulichen, werde ich exemplarisch den „21. Kommentar aus katholischen Kreisen“, der am 25. Mai 1951 über RIAS und NWDR ausgestrahlt wurde, etwas genauer vorstellen.⁸⁹

Der Beitrag mit dem Titel „Propaganda und Wirklichkeit in der Ostzone“ lässt sich von der Argumentation wie vom Aufbau her als eine Art Prototyp charakterisieren. Die meisten katholischen Rundfunkkommentare wurden von Adolph nach diesem Muster entworfen, wobei er sich – wie viele andere zu dieser Zeit auch – einer in Ost und West weit verbreiteten Form von massenmedialer Kalter-Kriegs-Rhetorik bediente. Zuerst galt es, die jeweilige Propaganda, in diesem Fall die kommunistische: „Gegen Remilitarisierung – Rettet den Frieden! – Deutsche an einen Tisch“, aufzufächern und gleichzeitig dem Publikum klarzumachen, dass es sich hierbei um gegnerische Parolen handele. In einem anderen Kommentar vom April 1951 beschrieb Adolph diesen Vorgang recht plastisch: „Natürlich ist es für den normalen Menschen eine Pein, immer von neuem der penetranten kommunistischen Agitation ihre Unredlichkeit nachzuweisen.“⁹⁰ Doch dies sei eben notwendig, so Adolph weiter, um „den phraseologischen Nebel zu zerreißen, damit das Licht der Wahrheit immer wieder leuchte“.⁹¹

Auch in dem Kommentar über „Propaganda und Wirklichkeit“ zeichnete er ausführlich die Mechanismen der kommunistischen Propaganda nach: „Die Christen sind für den Frieden. Nur die kommunistische Politik fördert und sichert den Frieden. Also müssen die Christen auf Seiten der Kommunisten stehen um der Sache des Friedens willen.“ In der Kommentierung wurde dem Publikum suggeriert, dass es im Prinzip sehr wohl zwischen Freund und Feind unterscheiden könne und nur Gefahr lief, durch die geschickte Tarnung der kommunistischen Propaganda getäuscht zu werden. Nicht die Belehrung von höherer Warte war das Ziel der Rundfunkbeiträge, sondern der Konsens, die gegenseitige Bestätigung von Rundfunkkommentator und Hörerschaft, was Adolph in diesem Fall folgendermaßen ausdrückte: „Jedermann weiß zwar, dass die Jünger des gottlosen Materialismus theoretisch und praktisch unveröhnliche Gegner des Christentums sind und bleiben.“ Doch dürfe die kommunistische „Skrupellosigkeit“ nicht unterschätzt werden, die sich darin zeige, dass „christliche Gutgläubigkeit für durchaus unchristliche Ziele“ ausgenutzt werde.

In einem zweiten Schritt verknüpfte Adolph die Inhalte mit den Produzenten, nämlich mit der „christliche[n] Sektion der kommunistischen Agitation“, die das „Rednerpult in der Ostzonen-Volkskammer“ ebenso nutze wie „jede nur zugängliche Dorfkanzel“ und in „Filialen“ auch in Westdeutschland die „christlich aufgemachte, in der Wirkung aber prokommunistische Propaganda“ verbreite. Durch diese Verbindung sollte dem Publikum klargemacht werden, dass diese Form der Friedenspropaganda im Osten wie im Westen kommunistisch gesteuert sei, wodurch Friedensinitiativen aller Art unter kommunistischen Generalverdacht gerieten.

89 „Propaganda und Wirklichkeit in der Ostzone“ v. 25.5.1951, AKZG NL WA 8a, Bl. 196–197.

90 „Eine neue Friedensoffensive“ v. 13.4.1951, AKZG NL WA 8a, Bl. 190–191, hier: Bl. 190.

91 Ebd.

Der letzte und wichtigste Teil des Kommentars lässt sich als Entlarvungs-Rhetorik beschreiben. Nun sollte gezeigt werden, wie es „wirklich“ sei: „Drei Beispiele sollen heute den schreienden Gegensatz zwischen dieser Propaganda und der Wirklichkeit in der Ostzone beleuchten.“ Adolph führte an, dass eine Lebensmittellieferung des Papstes an die „Armen“ in der Ostzone von der SED nicht genehmigt werden würde, und dass christliche Bücher und Zeitschriften, die ein Christ als Geschenk aus dem Westen Deutschlands erhalten habe, bei der Rückkehr in die Ostzone sofort beschlagnahmt werden würden. Den Hörern und Hörerinnen sollte durch die Beispiele aus dem „nüchternen Ablauf des Alltags“ der „wahre Charakter der kommunistischen Politik“ offenbart werden. Der Politik der Kirchenführung entsprechend, stellte Adolph klar heraus, dass die katholische Kirche kein Bündnis mit der kommunistischen Friedensbewegung eingehen würde, da es Ziel der kommunistischen Politik sei, jeden christlichen Einfluss auszuschalten.⁹² Durch den Rückgriff auf die Alltagsebene, die für viele Christen in der DDR eben auch gesellschaftliche Ausgrenzung und Repression bedeutete, konnte Adolph so an persönliche Erfahrungen seiner Hörschaft in der DDR anknüpfen. Das Prinzip, politische Programme und Ideologien zu entzaubern, indem nach ihrer Umsetzung in der alltäglichen Praxis gefragt und so Anspruch und Wirklichkeit einander gegenübergestellt werden, war und ist seit jeher journalistisch-politisches Handwerkszeug, das auch Walter Adolph beherrschte und regelmäßig in seinen Kommentaren anwandte.

Trotzdem weisen der oben beschriebene Kommentar und viele andere auch auf die große Sorge der katholischen Kirche vor innerlicher „Zersetzung“ in der DDR hin und damit auf die Furcht vor der Auflösung der weltanschaulichen Geschlossenheit in der katholischen Subgesellschaft. Die SED-Propaganda besetzte mit ihren Parolen, Kongressen und Aufrufen für den Frieden klar das Feld. Mit Hilfe der Ost-CDU – so befürchtete Adolph – benutze sie ihre „Friedenspropaganda“ als eine Art „Trumpfkarte“, welche „im Kampf gegen die Kirche sticht“.⁹³ Die katholische Kirche hatte dagegen mit einem gewissen Autoritätsverlust auf dem Feld der Friedensethik zu kämpfen. Das atomare Welt-Vernichtungspotential machte die katholische Lehre vom kontrollierbaren „gerechten Krieg“ obsolet, neue moraltheologische Kriterien im Umgang mit der atomaren Bedrohung fehlten, und die deutschen Bischöfe hielten sich mit einer Stellungnahme in dieser Frage zurück.⁹⁴ Um die kommunistische Friedenspropaganda zu widerlegen, reichte es nicht aus, nur die Alltags- und Erfahrungsebene von Christen in der DDR anzusprechen. In Übereinstimmung mit der Haltung von Episkopat und Laienkatholizismus zur Deutschlandpolitik, die zwar am Gedanken der nationalen Einheit festhielten, ihn aber den Grundwerten von Freiheit und Rechtsstaatlichkeit unterordneten,⁹⁵ veränderte sich in den katholischen Rundfunk-Kommentaren der semantische Kontext des Friedensbegriffes.⁹⁶

92 „Propaganda und Wirklichkeit in der Ostzone“ v. 25.5.1951, AKZG NL WA 8a, Bl. 196–197.

93 „Verrat am Christentum“ v. 10.11.1950, AKZG NL WA 8a, Bl. 196–197.

94 Vgl. Thomas M. Gauly, Kirche und Politik in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1976, Bonn 1990, S. 373–374 und Thomas Grossmann, Zwischen Kirche und Gesellschaft. Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken 1945–1970, Mainz 1991, S. 365.

95 Vgl. Manfred Spieker, Katholische Kirche und deutsche Frage, in: Jahrbuch für christliche Sozialwissenschaften 26 (1985), S. 123–147, hier: S. 132f.

96 Irene Stöhr beschreibt ein ähnliches Abwehrmanöver der Westberliner Frauenbewegung gegenüber den kommunistischen Frauenfriedensaktivitäten: In einem ersten Schritt sollte über die kommunistischen

Im Zentrum des römisch-katholischen Konzepts und der inhaltlichen Präzisierung von „Friede“ stand die theologische Begrifflichkeit des „Opus Justitiae Pax“, „das Werk der Gerechtigkeit ist der Friede“, der Wahlspruch Pius XII.⁹⁷ Die Schlussfolgerung in einem Kommentar von 1951 – Adolph berief sich dabei auf den verstorbenen Kardinal Preysing –, „wer die Rechtssicherheit abschafft, hat nicht das Recht, sich als Friedenskämpfer zu empfehlen“,⁹⁸ umreißt klar die Intention. Unter Rückgriff auf theologisch-moralische und säkularisierte aufklärerische Vorstellungen wurde Frieden als gesetzmäßiger Rechtszustand definiert.⁹⁹ Da der Kommunismus aber das Recht dem Machterhalt unterordne und dadurch den Frieden im Innern verhindere, so Adolph im Januar 1952, sei weder äußerer Frieden noch die deutsche Einheit im Volke möglich.¹⁰⁰ Urteile wie gegen „Ernste Bibelforscher“ oder Jesuiten, die Waldheimer wie alle anderen Prozesse, in denen „menschliche Taten als strafwürdig verfolgt“ würden, „die aus unantastbaren Rechten der Menschen“ wie der Meinungsfreiheit erwachsen seien,¹⁰¹ waren für Adolph der klare Beweis, dass die Kommunisten letztendlich die „Totengräber des Friedens im Volke“ seien.¹⁰²

Entsprechend dieser Argumentation wurden im programmatisch festgelegten „christlichen Friedensprogramm“¹⁰³ Frieden und Freiheit in den kausalen Zusammenhang „ohne Freiheit kein Friede“ gestellt. Spätestens seit Mitte 1951 löste die „Freiheit“ den „Frieden“ als zentralen Begriff ab. Anhand der Kommentare aus katholischen Kreisen lässt sich nachzeichnen, dass der Begriff „Frieden“ immer eindeutiger mit dem kommunistischen System in Beziehung gesetzt wurde: „Pax Sowjetica“, die „Friedensoffensive“ oder „Friedenspropaganda“ waren die klaren Konnotationen im semantischen Feld. Adolphs Verwendung dieser Begriffe entsprach den gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen. „Frieden“ avancierte im Kalten Krieg zum propagandistischen Schlüsselbegriff der östlichen Seite, dessen Gebrauch schließlich im Westen schon den Verdacht auslöste, Kommunist oder zumindest Sympathisant zu sein.¹⁰⁴

Hintergründe aufgeklärt und in einem zweiten Schritt ein „westlicher Friedensbegriff“ entwickelt und verbreitet werden; vgl. Stöhr, Staatsbürgerschaft, S. 179.

- 97 „Zum kommunistischen Recht“ v. 18.1.1952, AKZG NL WA 8a, Bl. 231–232, hier: Bl. 232.
- 98 „Über: Frieden und Recht“ v. 5.1.1951, AKZG NL WA 8a, Bl. 169–170, hier: Bl. 169.
- 99 Vgl. zur Begriffsgeschichte: Wilhelm Janssen, „Friede“, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 2, Stuttgart 1974, S. 543–591; Egon Spiegel, „Friede“, in: Walter Kasper (Hg.), *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 4, Freiburg u.a. 1995, S. 138–141.
- 100 „Beseitigt die Schranken und Drahtverhaue!“ v. 19.1.1951, AKZG NL WA 8a, Bl. 171–172, hier: Bl. 171; „Zum kommunistischen Recht“ v. 18.1.1952, AKZG NL WA 8a, Bl. 231–232, hier: Bl. 232.
- 101 „Über: Frieden und Recht“ v. 5.1.1951, AKZG NL WA 8a, Bl. 169–170, hier: Bl. 169; „Zum kommunistischen Recht“ v. 18.1.1952, AKZG NL WA 8a, Bl. 231–232, hier: Bl. 231; Kommentar v. 30.1.1959 (ab Ende 1953 hatten die Kommentare keinen Titel mehr; es hieß jetzt nur noch „Kommentar aus Kreisen der katholischen Kirche“), AKZG NL WA 8a, Bl. 450–451, hier: Bl. 451.
- 102 „Hütet euch vor falschen Propheten! Eine Stellungnahme aus informierten katholischen Kreisen zur kommunistischen Friedenspropaganda“ v. 19.8.1950, AKZG NL WA 8a, Bl. 136–137, hier: Bl. 137.
- 103 „Das christliche Friedensprogramm“ v. 14.10.1950, AKZG NL WA 8a, Bl. 148–149.
- 104 Vgl. Wolfgang Benz, *Feindbild und Vorurteil. Beiträge über Ausgrenzung und Verfolgung*, München 1996, S. 88; Anselm Doering-Manteuffel, *Im Kampf um „Frieden“ und „Freiheit“. Über den Zusammenhang von Ideologie und Sozialkultur im Ost-West-Konflikt*, in: Hans Günter Hockerts (Hg.), *Koordinaten deutscher Geschichte in der Epoche des Ost-West-Konflikts*, München 2003, S. 29–47.

Dagegen stand der schillernde Begriff der „Freiheit“,¹⁰⁵ der als Gegenpol der östlichen Diktaturen den freiheitlichen Westen symbolisierte.¹⁰⁶ Die Kommentare „Von der Freiheit des Christen“, „Grundrechte der menschlichen Freiheit für die Ostzone“ und „die Idee der Freiheit“¹⁰⁷ erfüllten den symbolträchtigen Begriff im Kalten Krieg mit einer Mixtur aus kirchlichen Freiheits- und allgemeinen Menschenrechten.¹⁰⁸ Ausgehend von der aus „Gott stammende[n] Freiheit“ wurden „klar umrissene Rechte“ des Menschen in seinem Alltagsleben eingefordert: „Der Mensch soll seinen Beruf frei wählen und frei ausüben; die Eltern bestimmen an erster Stelle, wie ihre Kinder erzogen werden; der Mensch hat in Politik und Wirtschaft das Recht, seine eigene Meinung zu bilden und zu äußern. In Schule und Wahllokal, in Presse und Radio darf nicht der Zwang zur Lüge, sondern die Freiheit zur Wahrheit herrschen. [...] Die Rechtspflege versündigt sich schwer an der Freiheit des Menschen, wenn sie Wort und Tat verfolgt, die in das unantastbare Hoheitsgebiet menschlicher Entscheidung gehören. Vor allem aber haben kein Staat und keine Partei das Recht, die Freiheit des Menschen anzutasten, Gott dem Herrn nach seinem Gewissen zu dienen. Das sind nicht alle, wohl aber wesentliche Rechte, die der Freiheit der Kinder Gottes entstammen. Der Kommunismus tritt diese Rechte mit Füßen.“¹⁰⁹ In seiner Kommentierung der Stalin-Note vom März 1952 erinnerte Adolph daran, dass es „nicht eines Tages Zeit“ bedürfe, „um den Deutschen in der Ostzone zum Beispiel Rede- und Pressefreiheit einzuräumen“. Nur so könne dem Frieden und der Einheit gedient werden, nicht aber, wenn ein „Zonenbewohner“ für die Einfuhr einer christlichen Wochenzeitung in die DDR zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus wegen „Boykotthetze“ verurteilt würde.¹¹⁰

Der Schwerpunkt dieser Kommentierung liegt klar in den Jahren 1951 bis 1952, was sich durch die massiven öffentlichen Friedensaktivitäten des SED-Regimes in dieser Zeit erklären lässt. Doch noch bis in das Jahr 1960 hinein klärte Adolph seine Hörer und Hörerinnen stetig über das Wesen der Freiheit auf, wobei er zum Beispiel im Jahr 1954 die DDR an das Versprechen erinnerte, die „bürgerlichen Grundrechte“, wie das Recht auf freie Meinungsäußerung, Presse- und Publikationsfreiheit und freie Religionsausübung zu gewährleisten.¹¹¹ 1960 verknüpfte er die Freiheit des Gewissens mit der des Eigentums und sprach die „Not

105 Zum vielfältigen begriffsgeschichtlichen Bedeutungsspektrum von Freiheit vgl. Werner Conze, „Freiheit“, in: Brunner u.a., *Grundbegriffe*, Bd. 2, S. 425–542; Hubert Windisch, „Freiheit“, in: Kasper (Hg.), *Lexikon*, Bd. 6, S. 95–108.

106 Vgl. Benz, *Feindbild*, S. 87.

107 „Von der Freiheit des Christen“ v. 20.7.1951, AKZG NL WA 8a, Bl. 205–206; „Grundrechte der menschlichen Freiheit für die Ostzone“ v. 28./29.3.1952, AKZG NL WA 8a, Bl. 243–244; „Die Idee der Freiheit“ v. 9.5.1952, AKZG NL WA 8a, Bl. 249–250.

108 Vgl. u.a. „Über den Wert des Menschen und seine Bewahrung“ v. 19.12.1952, AKZG NL WA 8a, Bl. 282–283. Siehe dazu auch Rudolf Morsey, *Der deutsche Katholizismus in den Jahren der Besatzungsherrschaft 1945–1949*, in: Ulrich von Hehl/Hans Günter Hockerts/Horst Möller/Martin Schumacher (Hg.), *Rudolf Morsey. Von Windthorst bis Adenauer: ausgewählte Aufsätze zu Politik, Verwaltung und politischem Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert*, Paderborn 1997, S. 243–259, hier: S. 259.

109 „Von der Freiheit des Christen“ v. 20.7.1951, AKZG NL WA 8a, Bl. 206.

110 „Grundrechte der menschlichen Freiheit für die Ostzone“ v. 28./29.3.1952, AKZG NL WA 8a, Bl. 243–244.

111 *Kommentar* v. 12.2.1954 NWDR/15.2.1954 RIAS, AKZG NL WA 8a, Bl. 310–311, hier: Bl. 310.

der Bauern und anderer freier Berufe“ an, denen „die freie Verfügungsgewalt über ihr Eigentum und der Raum freier Wirkungsmöglichkeiten genommen worden“ seien.¹¹²

Unter Betonung der Selbstverantwortung des einzelnen Menschen für die Freiheit als von Gott verliehenes Recht,¹¹³ vertrat Adolph das auf gottgegebenem Naturrecht beruhende Prinzip der Rechtsstaatlichkeit und der Wahrung von Freiheitsrechten. Die Forderung nach Freiheit und Gerechtigkeit entsprach der Tradition der katholischen Soziallehre. Der Begriff „Demokratie“ findet sich hingegen nicht ein einziges Mal in den überlieferten Manuskripten von 1950 bis 1962. Adolph sprach von der „geistig-sittlichen“ Ordnung eines Staates, „vom ewigen Recht“ oder bezeichnete die Forderungen als „christliche Politik“.¹¹⁴ Dennoch drängt sich im Hinblick auf die Aneignung die Frage auf, ob die Hörer und Hörerinnen vor den Rundfunkgeräten explizit zwischen christlichem, auf göttlichem Willen beruhenden Naturrecht und der Demokratie unterscheiden konnten und wollten. Harold Hurwitz weist darauf hin, dass 1950 der zukunftssträchtige, aber keineswegs geklärte Begriff der Demokratie von fast der Hälfte der Westberliner Bevölkerung mit den Begriffen „Freiheit“, „Gleichheit“ und „Gerechtigkeit“ assoziiert wurde.¹¹⁵

Adolph, stellvertretend für die katholische Kirche zu dieser Zeit, folgte in seinen Kommentierungen dem naturrechtlich fundierten Willen zur „Wiederverchristlichung“ im Sinne einer vormodernen Sozialordnung, die konträr zur modernen pluralistischen Demokratie stand.¹¹⁶ Von seinem katholischen Selbstverständnis her begriff er die Positionen der christlichen Soziallehre und nicht die Prinzipien der parlamentarischen Demokratie als Alternative zum Kommunismus. Trotzdem ist auffällig, dass seine Forderungen gegenüber dem kommunistischen Regime in der DDR, ob er sie nun „bürgerliche Grundrechte“ oder von „Gott gegebene Freiheiten“ nannte, eine relativ große Schnittmenge mit den gewährten Rechten in einer Demokratie hatten. Letztendlich vertrat Adolph indirekt auch die Positionen des modernen, demokratischen Staates, wenn er von der DDR Rede- und Pressefreiheit, freie Berufs- und Schulwahl, Rechtssicherheit, geheime Wahlen, die freie Verfügungsgewalt über das Eigentum und an erster Stelle Glaubens- und Gewissensfreiheit einforderte.¹¹⁷ Mit dem Blick auf die Aneignung stellt sich daher die Frage, inwieweit für die nicht theologisch vorgebildeten Hörer und Hörerinnen die Grenzen zur Definition von Demokratie verwischten bzw. durchlässiger wurden. Aufgrund dessen erscheint mir die These bedenkenswert, dass sich Adolph als Vertreter der katholischen Kirchen-Hierarchie in Westberlin in der „Entscheidungsschlacht“ zwischen Christentum und Kommunismus – ob bewusst oder unbewusst bleibt dahingestellt – letztendlich auch der „demokratischen Waffen“ bediente, um das staatssozialistische System in der DDR zu bekämpfen.

112 Kommentar v. 6.5.1960, AKZG NL WA 8a, Bl. 491–492, hier: Bl. 491.

113 „Zur Freiheit des Christen“ v. 1.2.1952, AKZG NL WA 8a, Bl. 233–234, hier: Bl. 234.

114 „Der Beitrag der Kirche zum Frieden“ v. 4.1.1952, AKZG NL WA 8a, Bl. 229–230, hier: Bl. 229; Kommentar v. 25.6.1954, AKZG NL WA 8a, Bl. 328–329.

115 Hurwitz, Demokratie, Bd. I, S. 179.

116 Vgl. dazu Schildt, Abendland, S. 115 und Anselm Doering-Manteuffel, Kirche und Katholizismus in der Bundesrepublik der fünfziger Jahre, in: Historisches Jahrbuch, Bd. 102, 1982, S. 113–134.

117 „Von der Freiheit des Christen“ v. 20.7.1951, AKZG NL WA 8a, Bl. 205–206, hier: Bl. 206; „Grundrechte der menschlichen Freiheit“ v. 28./29.3.1952, AKZG NL WA 8a, Bl. 243–244; Kommentar v. 30.1.1959, AKZG NL WA 8a, Bl. 450–451; Kommentar v. 6.5.1960, AKZG NL WA 8a, Bl. 491–492.

Bislang wurde die „Entdeckung der Demokratie“ durch den deutschen Katholizismus auf die aktive Mitarbeit der Kirche in Staat, Gesellschaft und Wirtschaft der Bundesrepublik zurückgeführt, die die Katholiken schließlich nicht nur zu Bürgern, sondern auch zu Bürgen der Demokratie gemacht hatte.¹¹⁸ Axel Schildt hat gezeigt, dass christlich-abendländisches Gedankengut zur Abwehr des Bolschewismus als antikommunistische Integrationsideologie mit westeuropäischer Einigung und transatlantischer Allianz zu vereinbaren war.¹¹⁹ Die Analyse von „Adolphs Kommentaren“ ergänzt diese Ergebnisse um einen weiteren Aspekt: In der direkten medialen Auseinandersetzung mit der DDR und der damit verbundenen weltanschaulichen Stärkung der Katholiken im atheistischen System waren es nicht die abendländisch-konservativen Bezüge, die die Brücke zur katholischen Welt bauen sollten, sondern die Herausstellung von Grundrechten und Grundfreiheiten, die eben ein genuines Merkmal der westlichen Demokratie waren und sind. Adressaten dieser Hörfunkkommentare waren in erster Linie gläubige Katholiken in Ost-Berlin und der DDR, die so gegenüber den kommunistischen Friedens-Verlockungen immunisiert werden sollten. Bezogen auf dieses Publikum konnten die Kommentare nicht die tiefe Skepsis und die Vorbehalte betonen, die von katholischer Seite gegenüber der modernen pluralistischen Demokratie und der liberalen Verfassung der westdeutschen Gesellschaft bestanden. Obwohl der bundesdeutsche Katholizismus in den 1950er Jahren den Rechtsstaat nicht unbedingt als Demokratie dachte, und bis weit in die 1960er Jahre hinein ein „katholisches Unbehagen am Staate“ real bestand, zeichnete sich im Verlauf dieser Jahre ab, dass die Haltung der Katholiken zum demokratischen Staat Bundesrepublik keinesfalls grundsätzlich ablehnend war.¹²⁰ Der Blick auf die Westberliner Rundfunkkommentare aus katholischen Kreisen wirft demnach die Frage auf, inwieweit neben der sicherlich stärker zu gewichtenden Partizipation an Gremien und Institutionen des öffentlichen und politischen Lebens in der Bundesrepublik auch die (mediale) Auseinandersetzung mit dem kommunistischen Regime in der DDR die katholische Kirche in Berlin – wenigstens der Rhetorik nach – zu einem Vertreter der demokratisch-freiheitlichen Grundordnung machte. Weitere Untersuchungen in Bezug auf die Aneignung in Ost und West sowie auf mögliche Unterschiede zwischen der spezifischen Situation in Westberlin und Westdeutschland sind allerdings notwendig, um diesen Aspekt der Kalten-Kriegs-Geschichte abschließend bewerten zu können.

Darüber hinaus ist der Frage nachzugehen, inwieweit die aktive Beteiligung der katholischen Kirche am Rundfunk selbst ein auslösendes Moment der Demokratisierung von katholischen Teil-Öffentlichkeiten und Klerus in Westberlin sowie der Bundesrepublik insgesamt war. Der Rundfunk wirkt beim Prozess der Herstellung und Aufrechterhaltung von gesellschaftlichem Konsens und Konflikt gleichermaßen mit, indem er die verschiedenen und sich widerstreitenden sozialen Gruppen zu Wort kommen lässt und entscheidend zur Realisierung des demokratischen Postulats „Öffentlichkeit“ beiträgt.¹²¹ So ist nach Werner Faulstich mittlerweile unumstritten, dass im Zuge der kulturellen Diversifikationen in den

118 So Rudolf Morsey, der auch auf den vielzitierten Befund des evangelischen Soziologen Gerhard Schmidchen verweist, dass „die Katholiken die eigentlichen Entdecker der Bundesrepublik als einer neuen politischen Heimat“ waren, in: Morsey, *Katholizismus*, S. 259.

119 Schildt, *Abendland*, S. 197–198.

120 Vgl. dazu Grossmann, *Kirche*, S. 260 u. S. 266.

121 Vgl. Glässgen, *Rundfunk*, S. 43.

1950er Jahren die Medienkultur „als Motor des gesellschaftlichen Wandels fungierte“.¹²² Die Beteiligung der katholischen Kirche an den modernen Massenmedien und die damit verbundene Akzeptanz der politischen Funktion veränderten langsam auch die kirchliche Botschaft.

Von der braunen zur roten Diktatur

Um das Selbstverständnis der katholischen Kirche als „Vorstellungs-Hersteller“ (Chartier) zu charakterisieren, ist es unerlässlich, die Bedeutung des Nationalsozialismus in den Kommentaren genauer zu betrachten. Die Vergleiche von staatssozialistischer und nationalsozialistischer Diktatur machen nicht die Mehrzahl der Manuskripte aus; eher am Rande, aber doch in kontinuierlicher Folge stellte Adolph die Maßnahmen der SED in den totalitären Kontext des Nationalsozialismus. So verwies er im Zusammenhang mit der kommunistischen Erziehung der Jugend auf die nationalsozialistische Jugendpolitik und attestierte den Machthabern in der DDR: „Wohl haben auch totalitäre Staaten wie der nationalsozialistische und der faschistische sich bemüht, die Jugend an sich zu ketten. Aber diese Anstrengungen verblassen angesichts der Kraft und Konsequenz der kommunistischen Machthaber bei dem gleichen Vorhaben.“¹²³ In Abwehr der sozialistischen Kollektivierung, die der Würde jedes Einzelnen als Gottesgeschöpf widerspreche, zog er die Schlussfolgerung: „Einst tat es der Rassenstaat – jetzt missbraucht der Klassenstaat den Menschen als Rädchen in seinem kollektiven Denken und Handeln.“¹²⁴ Die Form der Argumentation in den Kommentaren entsprach der im Westen in kirchlichen wie in anderen gesellschaftlichen Kreisen weit verbreiteten Vorstellung von der Ablösung der braunen durch die weitaus gefährlichere rote Diktatur, die nicht wie der Nationalsozialismus besiegt und diskreditiert sei, sondern aktuell die Welt bedrohe.¹²⁵

Das kommunistische Diktum vom Absterben der Religion und die Erfahrungen mit dem „Kirchenkampf“ in den sozialistischen Diktaturen wie Ungarn und der Tschechoslowakei wurden angeführt, um den Hörern und Hörerinnen in der DDR klarzumachen, dass die Koexistenz von Religion und Kommunismus das Christentum letztendlich vernichten würde.¹²⁶

122 Werner Faulstich, Einleitung, in: ders. (Hg.), *Die Kultur der 50er Jahre*, München 2002, S. 7–8, hier: S. 8.

123 „Zu den kommunistischen Weltfestspielen der Jugend und Studenten“ v. 17.8.1951, AKZG NL WA 8a, Bl. 209–210, hier: Bl. 209.

124 „Karwoche und Osterfest“ v. 11./12. 4. 1952, AKZG NL WA 8a, Bl. 245–246, hier: Bl. 245.

125 So in dem Kommentar v. 23.10.1959, AKZG NL WA 8a, Bl. 474–475, hier: Bl. 474. Ebenso Walter Adolph in einem Vortrag am 5.8.1959 vor „Mitbrüdern“ über die Westberliner Öffentlichkeitsarbeit: „Und hier müssten wir viel stärker noch betonen, dass vielleicht, na das ist übertrieben, dass der Kommunismus noch schlimmer den Menschen unterdrückt und noch konsequenter, weil er sozusagen gediegener ist, weil er ein besseres Fundament hat.“ Vortrags-Manuskript AKZG NL WA 14 q1, Bl. 106–115, hier: Bl. 113. Vgl. hierzu auch Schildt, *Abendland*, S. 14.

126 Vgl. u.a. „Ein Martyrerkatalog zeugt gegen kommunistische Propaganda“ v. 29.2.1952, AKZG NL WA 8a, Bl. 237–238; „Gedenket der verfolgten Brüder!“ v. 23.1.1953, AKZG NL WA 8a, Bl. 286–287; Kommentar v. 16.3.1956, AKZG NL WA 8a, Bl. 398–399; Kommentar v. 31.7.1959, AKZG NL WA 8a, Bl. 468–469.

In der Mehrzahl der Kommentare findet sich die Warnung vor der Zusammenarbeit mit den so genannten „fortschrittlichen Christen“, in der DDR durch die Ost-CDU repräsentiert, deren Ziel es sei, die Kirche von innen her kommunistisch zu zersetzen.¹²⁷ Gleichzeitig wurden katholische Eltern beschworen, sich nicht in den kommunistischen Alltag einbinden zu lassen, und zum Beispiel ihre Kinder von Ferienaktionen der FDJ fernzuhalten.¹²⁸ Nur wenn die „Religion den Lebenskreis des Menschen fest umschließt“, so Adolph als „Folgerung aus geschichtlich feststellbaren Tatsachen“, würde der Kommunismus auch in Zukunft nicht mit ihr fertig werden.¹²⁹ Der Vergleich mit der schon besiegten nationalsozialistischen Diktatur hatte eben auch das Ziel, den Katholiken in der DDR zu beweisen, dass nur die Bewahrung der weltanschaulichen Geschlossenheit sie letztendlich zu der Kraft machen würde, die auch die kommunistische Nachfolgediktatur überwinden könne.

Die Berufung auf den Nationalsozialismus hatte aber noch eine weitere Funktion. Unter Rückgriff auf den national-konservativen Widerstand von Männern wie Moltke und Goerdeler stellte Adolph in einem Kommentar von 1955 eine Frage „von brennender Aktualität“: „Wie können Menschen solcher totalitärer Machtzusammenballung Widerstand leisten?“¹³⁰ Und seine Antwort lautete, dass sie nicht nur wussten, wogegen, sondern auch wofür sie kämpften: „So schwebte diesen Männern ein Staat vor, in dem nicht nur das Menschenrecht, sondern auch die Menschenwürde in Achtung steht; ein Staat sozialer Gerechtigkeit, in dem Unternehmer und Arbeiter in sittlichem Verantwortungsbewusstsein für das allgemeine Wohl zusammenstehen.“¹³¹ Mit dem Verweis auf die katholische Soziallehre wurde dem Publikum zu verstehen gegeben, dass die Widerstandskämpfer ihr Leben für ein kommendes, von christlichen Ordnungsvorstellungen geprägtes Deutschland geopfert hätten. So sei es sicher kein Zufall gewesen, führte Adolph weiter aus, „dass die Männer des deutschen Widerstandes sich in ihren schwersten Stunden mit der Frage nach Gott und Christentum auseinandersetzen“. Ebenso wenig ein Zufall, so Adolph weiter, sei es, dass „die letzten Bastionen des Widerstandes in den Ostvölkern Europas die christlichen Kirchen sind“.¹³²

Der Verweis auf das Vermächtnis der christlichen Widerstandskämpfer berührte noch eine weitere, in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre recht aktuelle Thematik: die Diskussion über die Rolle der (katholischen) Kirche in der bundesdeutschen Politik. Seit 1957 lief die SED-Propaganda auf Hochtouren, um durch den Begriff des „Klerikalfaschismus“ Politik und Gesellschaft in der Bundesrepublik zu diffamieren und ihnen die demokratische Legitimation abzuspochen.¹³³ Die Kampagne gipfelte in der Unterstellung, dass die katholische Kirche, der „politische Katholizismus“, immer intensivere Versuche in Westdeutschland

127 Exemplarisch dafür u.a. „Zum christlichen Realismus der Ost CDU“ v. 26.10.1951, AKZG NL WA 8a, Bl. 219–220; Kommentar v. 8.7.1955, AKZG NL WA 8a, Bl. 368–369; Kommentar v. 6.1.1956, AKZG NL WA 8a, Bl. 387–388; Kommentar v. 28.7.1961, AKZG NL WA 8a, Bl. 553–554.

128 Kommentar im SFB v. 11.6.1954, AKZG NL WA 8a, Bl. 325–327.

129 „Zum 35. Jahrestag der bolschewistischen Revolution“ v. 7.11.1952, AKZG NL WA 8a, Bl. 276–277, hier: Bl. 277.

130 Kommentar v. 4.2.1955, AKZG NL WA 8a, Bl. 360–361, hier: Bl. 360.

131 Ebd.

132 Ebd., Bl. 361.

133 Vgl. zu den SED-Propaganda-Kampagnen Martin Höllen, *Loyale Distanz? Katholizismus und Kirchenpolitik in SBZ und DDR. Ein historischer Überblick in Dokumenten*, Bd. 2 (1956–1965), Berlin 1997, S. 149–150; Schäfer, *Staat*, S. 145–148.

unternehmen würde, um den „klerikal-militaristischen Obrigkeitsstaat in eine klerikalfaschistische Kanzlerdiktatur“ umzuwandeln, wie u.a. Karl A. Mollnau in seiner Ost-Berliner „antiklerikalen Entlarvungsschrift“ 1958 behauptete.¹³⁴

Diese Form der SED-Propaganda korrespondierte mit kritischen Stimmen in der Bundesrepublik gegenüber der Kirche und ihrer Politik und veranlasste auch Walter Adolph zu einem Kommentar. Unter Nennung von Mollnaus Schrift, die von Adolph als Beweis der kommunistischen Fortführung der antikatholischen NS-Tradition angeführt wurde,¹³⁵ wies er die Unterstellung der staatssozialistischen Diktatur, die katholische Kirche errichte eine klerikale Diktatur in der Bundesrepublik, zurück. Diese Behauptungen, so Adolph, seien allerdings so „töricht“ und „absurd“, dass „man darüber wirklich kein Wort verlieren“ müsse.¹³⁶ Hinter diesen Angriffen stand aber die bedeutsame Frage nach der Stellung der Kirche in Politik und Gesellschaft, die eine klare Positionsbestimmung von katholischer Seite verlangte. Unter Rückgriff auf die Weihnachtsansprache von Papst Pius XII. 1957 berichtete Adolph von „irrigen Auffassungen, die leider auch in Deutschland recht verbreitet“ seien. Die Gründe, den „Christen jedes Eingreifen in das öffentliche Leben“ zu verwehren, seien unterschiedlich; so würden manche glauben, „jede Tätigkeit im öffentlichen Leben berge Gefahr in sich, dass die Kirche des ‚politischen Katholizismus‘ verdächtigt werde“, andere wiederum würden „sagen, man solle Gott den Lauf der Dinge überlassen“.¹³⁷ Adolph berief sich auf die Worte des Papstes, der deutlich gemacht habe, dass es „keine eingezäunten Gebiete und keine verbotenen Richtungen für die Betätigung der Christen“ gäbe, da das „Eingreifen in die Dinge der Welt zur Erhaltung der göttlichen Ordnung“ Recht und Pflicht eines jeden Christen sei. Wenn aber die Kirche zur „Flucht in die Kirche“ gezwungen werde, würde die „Vergewaltigung ihrer Freiheit der Welt und der Gemeinschaft der Menschen zu größtem Schaden sein“.¹³⁸

Während der gesamten Ära Adenauer war die katholische Kirche kulturell-gesellschaftlich wie politisch eine maßgebliche Kraft. In der zeitgenössischen Auseinandersetzung mit dem Schlagwort des „politischen Klerikalismus“, das im engeren Sinne eine Grenzüberschreitung des Klerus in weltliche, also politische Handlungsfelder meint,¹³⁹ war die katholische Kirche gefordert, ihren Standort in der modernen Welt öffentlich zu artikulieren. Um ihr Mitbestimmungsrecht, wenn nicht gar ihren Führungsanspruch in allen Bereichen der Gesellschaft zu untermauern, erfolgte der Rückgriff auf die NS-Diktatur ebenso wie auf die Kirchenpolitik in der DDR und in anderen sozialistischen Staaten. Nationalsozialistische wie kommunistische Diktaturen hatten das Ziel, die strikte Abstinenz der Kirchen in Politik und Gesellschaft durchzusetzen, und die Kirche so in den „Kultraum“ zurückzudrängen. Im Umkehrschluss suggerierten die Kommentare also, dass die Freiheit der Kirche und ihre aktive Einflussnahme auf Staat und Gesellschaft gewichtige Faktoren waren, um Diktaturen zu verhindern bzw. freiheitliche, christliche Gesellschaftsordnungen dauerhaft zu etablieren.

134 Karl A. Mollnau, *Aus dem Schuldbuch des politischen Katholizismus. Eine antiklerikale Entlarvungsschrift*, Berlin (Ost) 1958, S. 137.

135 Kommentar v. 13.3.1959, AKZG NL WA 8a, Bl. 454–455, hier: Bl. 454.

136 Kommentar v. 2.5.1960, AKZG NL WA 8a, Bl. 493–494, hier: Bl. 493.

137 Kommentar v. 17.1.1958, AKZG NL WA 8a, Bl. 422–423, hier: Bl. 422.

138 Ebd.

139 Vgl. Erich Garhammer, „Klerikalismus“, in: Kasper (Hg.), *Lexikon*, Bd. 6, S. 130–131.

Die Verknüpfung von Vergangenheit im Nationalsozialismus und Gegenwart in den sozialistischen Diktaturen sollte die Hörer im Osten wie im Westen davon überzeugen, dass nur das „Christentum“ die „wirkliche positive Kraft“ sei, „aus der heraus Widerstand gegen totalitäre Systeme möglich“ sei.¹⁴⁰ 1959 wurde diese Aussage noch einmal im Hinblick auf die zukünftige nationale Einheit unter christlichen Vorzeichen bekräftigt: „Die zukunftsstarke Kraft des deutschen Widerstandes liegt nicht in dem parteigebundenen Kampf der Kommunisten, sondern in den Blutopfern der Frauen und Männer, die eine sittliche, gerechte und freiheitliche Ordnung für unsere zukünftige nationale Existenz erstrebten.“¹⁴¹ Die Opfer des kommunistischen Widerstands wurden zwar geachtet, Adolph machte aber klar, dass Ansprüche daraus verwirkt seien, da die Kommunisten eine neue Diktatur errichtet hätten, die jene Werte für Staat und Gesellschaft verweigere, „für die die nichtkommunistischen Deutschen im Widerstand gegen Hitler ihr Leben opferten“.¹⁴²

Die Kommentare legitimierten den Führungsanspruch der katholischen Kirche mit der Vereinnahmung des nichtkommunistischen Widerstands. Die nicht weiter differenzierten, im Widerstand gegen den Nationalsozialismus ermordeten Männer und Frauen hatten dabei die Funktion, das moralisch unantastbare geistige Fundament und Vermächtnis einer zukünftigen deutschen Nation unter christlicher Führung zu bilden. Aus ihrem Selbstverständnis heraus hatte die katholische Kirche einen Sieg über den Nationalsozialismus errungen und fühlte sich durch ihren „Kreuzweg“ während der NS-Diktatur gestärkt.¹⁴³ Der noch andauernde christliche Widerstand gegen die sozialistischen Regime wurde als Fortsetzung des Glaubens- und Weltanschauungskampfes begriffen, dessen Ziel es war – nach dem Ende des Kommunismus – Deutschland bzw. ganz Europa christlich zu einigen. Von Seiten der katholischen Kirche wurde das Ziel verfolgt, die Christen im Osten im katholischen Glauben widerständig zu halten, und sie so vor jeder kommunistischen Vereinnahmung zu schützen. Im Westen dagegen galt es, Verfolgung und Bedrohung durch den Kommunismus im christlichen Sinne zu nutzen, sodass die politische und gesellschaftliche Einflussnahme der katholischen Kirche nicht mehr in Frage gestellt, sondern letztlich als „Garant“ für einen freiheitlichen Staat verstanden werden sollte.

Rechristianisierung und Öffentlichkeiten

Die medialen Botschaften, die ausdrücklich auch die Rundfunkhörer in Westberlin und der Bundesrepublik ansprechen sollten, lassen sich in mehrere thematische Komplexe unterteilen. 1951 fühlte sich Walter Adolph wohl in die Geschichte der Verfolgungen im antiken Rom und dem nachfolgenden Siegeszug des Christentums zurückversetzt, als er ausführte, dass der „Kreuzweg der Christenheit in der Ostzone eine Quelle des Segens für die gesamte Christenheit in unserem Vaterland erschließen wird. Immer folgten die Blütezeiten christli-

140 Kommentar v. 4.2.1955, AKZG NL WA 8a, Bl. 360–361, hier: Bl. 361.

141 Kommentar v. 23.10.1959, AKZG NL WA 8a, Bl. 474–475, hier: Bl. 474.

142 Ebd.

143 Vgl. Morsey, *Katholizismus*, S. 245.

chen Lebens den dunklen Jahren der Heimsuchung.“¹⁴⁴ Ausgehend von dieser Erkenntnis erhoffte er, dass Bedrohung und Verfolgung das wahre Gottvertrauen erst hervorbringen würden, denn – so Adolph – „in äußerlich ruhigen und gesicherten Zeiten droht den Christen die tödliche Gefahr geistiger Verflachung“. Die Ostzone war somit für ihn zur „Tenne“ geworden, auf der „der Kommunismus die Spreu vom Weizen trennt“. ¹⁴⁵ Diese – doch recht positive – Einschätzung der Lage wurde schon 1952 wieder aufgegeben. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Dem Kommunismus fast schon Dankbarkeit dafür zu zollen, weil er die mitlaufende Spreu vom wahren christlichen Weizen trenne, entsprach sicherlich nicht dem übergeordneten Interesse der katholischen Kirche in der weltanschaulichen Konfrontation. Auch bei der Bewertung des christlichen Engagements im Westen der Nation war diese Form der Argumentation nicht glücklich gewählt; die logische Konsequenz implizierte den Einmarsch der kommunistischen Truppen nach Westberlin, um dort die geistige Verflachung wirksam zu beheben.

Die folgenden Jahre setzten daher in der Kommentierung einen deutlich anderen Schwerpunkt. „Keine Gewöhnung! Kein Müdewerden! Keine Trägheit des Herzens! Ein nie erlahmender, stets wacher, stets bereiter Protest!“¹⁴⁶, hieß die Parole, die die Katholiken im Westen Deutschlands zu öffentlichen Meinungsäußerungen gegen die Glaubens- und Gewissensunterdrückung im Machtbereich des Kommunismus aufforderte. Nach dem Vorbild der „Kommunisten aller Länder“, die durch eine Mobilisierung der Öffentlichkeit versucht hätten, „zwei mit ihnen sympathisierende Spione vor dem Tode zu bewahren“, ¹⁴⁷ rief Adolph 1953 dazu auf, Briefe an den Präsidenten des polnischen Ministerrates zu schreiben, um gegen die Eingriffe in die Religionsfreiheit Einspruch zu erheben. ¹⁴⁸ Überzeugt davon, dass „ein Staat wie die Sowjetzone sehr empfindlich auf öffentliche Kritik“ reagiere, ¹⁴⁹ wurde von ihm die Macht der öffentlichen Meinung besonders herausgestellt, wobei Westberlin das „klare Auge und offene Ohr“ war, „mit denen der Kommunismus rechnen muss“. ¹⁵⁰

Die Mobilisierung der Gläubigen hatte von jeher eine große Bedeutung im deutschen Katholizismus gehabt – es sei nur an die ultramontanen Massenwallfahrten im 19. Jahrhundert zum „Heiligen Rock“ in Trier erinnert. ¹⁵¹ Doch die öffentlichen Artikulationsformen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts als „Inszenierungen einer katholischen Gegenöffentlichkeit“¹⁵², deren erklärtes Ziel Immunisierung und Abschottung war, lassen sich nur bedingt mit den katholischen Öffentlichkeiten in der deutschen Nachkriegszeit vergleichen.

144 „Einst wird es tagen“ v. 29./31.3.1951, AKZG NL WA 8a, Bl. 186–187, hier: Bl. 187.

145 Ebd.

146 „Keine Trägheit des Herzens!“ v. 28.9.1951, AKZG NL WA 8a, Bl. 215–216, hier: Bl. 216.

147 Adolph bezog sich auf die Hinrichtung von Ethel und Julius Rosenberg am 19. Juni 1953 in den USA, denen Atomspionage für den KGB vorgeworfen wurde.

148 Kommentar v. 23.10.1953, AKZG NL WA 8a, Bl. 300–301, hier: Bl. 301.

149 „Wir dürfen nicht schweigen“ v. 20.6.1952, AKZG NL WA 8a, Bl. 255–256, hier: Bl. 255.

150 „Christen aus Frankreich und Belgien über die Ostzone“ v. 12.10.1951, Bl. 217–218, hier: Bl. 217.

151 Vgl. dazu Wolfgang Schieder, Kirche und Revolution. Sozialgeschichtliche Aspekte der Trierer Wallfahrt von 1844, in: Archiv für Sozialgeschichte 14 (1974), S. 419–454; Hermann-Josef Große Kracht, Religion in der Demokratisierungsfalle? Zum Verhältnis von traditioneller Religion und politischer Moderne am Beispiel des deutschen Katholizismus im Kaiserreich, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 51 (2000), H. 3, S. 140–154, hier: S. 142.

152 Große Kracht, Religion, S.144.

Obwohl die eingesetzten Mittel zur Mobilisierung der katholischen Gläubigen wie die aktive Teilhabe an den Medien, Wallfahrten und Katholikentage eine lange Tradition hatten, war die öffentliche Artikulation gegen den Kommunismus keineswegs ein Produkt einer abgeschlossenen Gegenöffentlichkeit. Im Gegenteil, die antikommunistischen Rundfunkkommentare von Adolph, sein zitierter Aufruf zum massenhaften öffentlichen Protest gegen die Verfolgung von Christen in Polen und natürlich in erster Linie die großen Katholikentage in Berlin als Symbol der (katholischen) Einheit von Ost und West waren in den Zeiten des Kalten Krieges im Westen unbedingt mehrheitsfähig. Der Antikommunismus, als die „Integrationsideologie“¹⁵³ der Bundesrepublik, öffnete eben auch die vormalig abgeschlossene katholische Gegenöffentlichkeit, holte sie aus dem Kultraum heraus und machte sie zur gesellschaftlich präsenten und gestaltenden Kraft. Daneben war die freiwillige Mobilisierung der Gläubigen für Christentum und westliche Freiheit auch eine klare Botschaft an den Kommunismus, der – so Adolph in einem Kommentar zum Eucharistischen Weltkongress 1960 in München – „ja gerade an die geschichtsgestaltende Macht der Masse“ glaube.¹⁵⁴

Protest war die eine Seite, ein festes christliches Fundament die andere. Die Forderung nach einer umfassenden Rechristianisierung der westlichen Gesellschaft machte einen wesentlichen Teil in den überlieferten Kommentaren aus. Unter der Maxime, „es ist nicht gut, im Abwehrkampf gegen die Macht östlicher Ideologie vorzugeben, man könne auf die Kraft des Christentums verzichten“,¹⁵⁵ galt es nun, die Menschen für die Kirche zu rekrutieren. Dabei verstand sich die katholische Kirche infolge ihrer weltanschaulichen Geschlossenheit und der eigenen Soziallehre als einzige dem Kommunismus ebenbürtige Kraft. Den „verwirrte[n], unklare[n] und ängstliche[n] Gewissen“ wurde dabei von Adolph unterstellt, „in der entscheidenden Auseinandersetzung, vor die wir Deutsche gestellt sind, Bundesgenossen des Kommunismus“ zu werden.¹⁵⁶ Das Bekenntnis zum christlichen Glauben wurde somit zu einem Kriterium, mit dem Freund oder Feind im Innern der Gesellschaft unterschieden werden konnten.

Adolphs Aufmerksamkeit konzentrierte sich dabei besonders auf die „vom Nihilismus infizierten westlichen Intellektuellen“, wobei der französische Existentialismus, personifiziert durch Jean-Paul Sartre, die größte Gefahr der „geistigen Selbstaufgabe“ darstelle.¹⁵⁷ Da die „Weltverneinung“ keine Ideale und Werte vermitteln könne, sei der Osten als „großes geistiges Ordnungssystem“ mit seinem „unbeirraren Glauben an Zukunft und Fortschritt“ umso verführerischer. Die einzige Entgegnung auf die aus dem Osten schwappende „Welle des Optimismus“ sei eben die Besinnung auf die „geistigen Kräfte“ der westlichen Welt, das Christentum.¹⁵⁸ Dieser in Auszügen zitierte Kommentar stammt aus dem Mai 1954. In der DDR hatte es den Aufstand am 17. Juni 1953 gegeben, in der Bundesrepublik wie besonders in Westberlin dominierte weitgehend unangefochten der Antikommunismus die Innenpoli-

153 Vgl. Christoph Kleßmann, *Zwei Staaten, eine Nation: Deutsche Geschichte 1955–1970*. Göttingen 1988, S. 56.

154 Kommentar v. 12.8.1960, AKZG NL WA 8a, Bl. 497–498, hier: Bl. 497.

155 Kommentar v. 28.5.1954, AKZG NL WA 8a, Bl. 322–323, hier: Bl. 323.

156 „Wir dürfen nicht schweigen“ v. 20.6.1952, AKZG NL WA 8a, Bl. 255–256, hier: Bl. 256.

157 Kommentar v. 28.5.1954, AKZG NL WA 8a, Bl. 322–323, hier: Bl. 323. Adolph bezog sich auf den Besuch von Sartre in Ost-Berlin 1954.

158 Ebd.

tik.¹⁵⁹ Inwieweit Adolph tatsächlich an die Anziehungskräfte des Kommunismus in der westlichen Welt glaubte, sei dahingestellt. Auffällig ist jedoch, dass die Geschlossenheit des weltanschaulichen Systems im Osten, die von Adolph fast schon mit Bewunderung beschrieben wurde, letztendlich die Negativfolie war, auf der die entgegengesetzte christliche Gesellschaftsordnung im Westen aufgebaut werden sollte. Die beschworene Bedrohung durch den Kommunismus diente auch dazu, die Ängste der westdeutschen Bevölkerung vor dem Verlust ihrer Freiheit und ihres Eigentums im aufstrebenden „Wirtschaftswunderland“ zu schüren und gleichzeitig den christlichen Glauben als einzig wirksame Abwehr dieser Gefahr zu popularisieren.

In den folgenden Jahren verlagerte sich die Aufmerksamkeit entsprechend westwärts. Die Abschaffung der Bekenntnisschule in Niedersachsen wurde mit den Worten kommentiert: „In diesem Augenblick im Westen Erziehungsnormen aufzulösen, seien sie katholisch oder evangelisch, die unsere Kinder in einer klaren und festen weltanschaulichen Überzeugung bilden, und an Stelle dessen eine Erziehungsform zu setzen, die in ihrer weltanschaulichen Verschwommenheit dem Kinde nie einen festen Halt geben wird, ist eine Unbegreiflichkeit für den, der den Kampf gegen den Kommunismus ernst nimmt.“¹⁶⁰ Mit dem gleichen Tenor beantwortete Adolph den Versuch einiger „Interessensgruppen“ in der Bundesrepublik, die gleitende Arbeitswoche durchzusetzen: Die „Beseitigung und die Aushöhlung des Sonntags“ hätte unter dem „gleichen Vorwand“, nämlich dem Vorrang der Produktion, zu dem „Ameisenstaat in China“ geführt.¹⁶¹ Auch gegen „unsittliche“ Filme, Illustrierte und „nihilistische“ Theaterstücke wurde nach diesem Muster argumentiert,¹⁶² wobei all diese Kommentare den Hörern und Hörerinnen in Ost und West zu verstehen gaben: „Der moderne Staat braucht eine Seele. An den Christen ist es, sie zu schaffen.“¹⁶³

Resümee und Ausblick

Wie unter einem Brennglas geben die überlieferten Hörfunkkommentare Auskunft über die medialen Strategien des Bistums Berlin während der Hochphase des Kalten Krieges von 1950 bis 1962. Unter Ausnutzung des modernen Massenmediums Radio, das in den 1950er Jahren die zentrale und glaubwürdigste Quelle für die Informationsvermittlung war,¹⁶⁴ konnte systemübergreifend mit einem Publikum in beiden deutschen Staaten kommuniziert werden. Vor den grenzüberschreitenden Massenmedien musste die SED kapitulieren. Die Kommentare aus katholischen Kreisen lieferten über die Westberliner Rundfunkanstalten

159 Vgl. u.a. Hurwitz, *Demokratie*, Bd. 1, S. 120f. Dazu auch Martin Greschat, *Die evangelische Christenheit und die deutsche Geschichte nach 1945. Weichenstellungen in der Nachkriegszeit*, Stuttgart 2002, S. 322f.

160 Kommentar v. 17.9.1954, AKZG NL WA 8a, Bl. 340–342, hier: Bl. 341.

161 Kommentar v. 7.10.1960, AKZG NL WA 8a, Bl. 503–504, hier: Bl. 504.

162 Vgl. u.a. Kommentar v. 15.1.1960, Bl. 478–479; Kommentar v. 9.3.1962, Bl. 539–540.

163 Kommentar v. 27.2.1959, AKZG NL WA 8a, Bl. 452–453. Adolph zitierte hier den englischen Exkommunisten Douglas Hyde, der zum Katholizismus konvertiert war.

164 Vgl. Axel Schildt, *Ankunft im Westen. Ein Essay zur Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik*, Frankfurt/Main 1999, S. 66.

christliche Weltanschauung und den Aufruf zum Widerstand durch die Geschlossenheit im katholischen Glauben direkt ins Haus; sie erreichten jeden Menschen, gleich ob katholisch, evangelisch oder konfessionslos. Gleichzeitig strukturierte diese Eigenlogik des Mediums Inhalte und Form der über den Äther ausgestrahlten katholischen Kommentare. Nicht nur für treue Kirchgänger konzipiert und jeweils für ein Publikum im Osten wie im Westen kompatibel, erforderte das Programmformat Kompromissleistungen von Walter Adolph, um die jeweiligen Teil-Öffentlichkeiten für seine Welt-Vorstellungen zu gewinnen. Die Unmittelbarkeit der wörtlichen Rede sowie die Kürze der Sprechdauer erforderten knappe und appellative Botschaften, die den Zuhörern keine Zeit für Zweifel lassen durften.

Auch wenn gesicherte Erkenntnisse zur Rezeption bislang fehlen, lässt sich jedenfalls auf die politische Bedeutung der Kommentare während des Kalten Krieges schließen, da sie über ein Jahrzehnt ihren festen Platz im Westberliner Hörfunk behielten und darüber hinaus regelmäßig in der westlichen Presse zitiert wurden. Unbestritten ist, dass das von Adolph aufgebaute katholische Kommunikationssystem die weltanschauliche Geschlossenheit der Katholiken in der sozialistisch-atheistischen Gesellschaft förderte und unterstützte. Allerdings sollte – zeitlich differenziert – die zunehmende Entfremdung zwischen Ost und West berücksichtigt werden, die wahrscheinlich zu veränderten Formen der Aneignung von westlichen Medienprodukten in der DDR führte. Für die Hörerschaft im Westen stellt sich die Frage, inwieweit die kompromisslose Berichterstattung über Verfolgungen und Menschenrechtsverletzungen in der DDR letztlich auch ein Weg war, die eher demokratiefernen katholischen Teil-Öffentlichkeiten in die junge Demokratie der Bundesrepublik zu integrieren. Auch wenn die Kommentare nur die Alternative Christentum oder Bolschewismus zuließen, zeichnete sich spätestens Mitte der 1950er Jahre ab, dass die Idee eines christlichen Staates obsolet geworden war. Da aber die Schnittmenge von christlichen Vorstellungen und demokratischen Werten schon recht groß war, fiel es nicht mehr allzu schwer, diese Prinzipien an den demokratischen Verfassungsstaat anzubinden. Daneben verweist die Teilhabe der römisch-katholischen Kirche in Berlin bei der inhaltlichen Prägung der Begriffe „Frieden“ und „Freiheit“ auf ihre aktive politische Rolle bei der geistigen Repräsentation des Kalten Krieges hin.

Die wichtigste Rolle bei der Herstellung katholischer Weltvorstellungen in Westberlin nahm Walter Adolph ein. Seine Biographie, die Sozialisation als katholisches Arbeiterkind der Weimarer Republik und die Erfahrungen aus der Zeit des Nationalsozialismus prädestinierten ihn für seine Aufgabe: die öffentliche Vermittlung kirchlicher Positionen während des Kalten Krieges, die – wenn auch nicht in gleicher Intensität – von den Berliner Bischöfen unterstützt wurde. Unter dem Einsatz modernster Mittel wurde die katholische Kirche zu einer bedeutsamen Trägerin einer öffentlichen Meinung gegen den Kommunismus, die in der Bundesrepublik absolut mehrheitsfähig war. Die endgültige Verabschiedung aus der abgeschotteten Gegenöffentlichkeit des 19. und frühen 20. Jahrhunderts war auch eine Folge ihres Engagements im Kalten Krieg.

Die von Adolph verfassten Kommentare spiegeln die beiden Pole wider, zwischen denen die katholische Kirche in der Nachkriegszeit hin- und herpendelte: Akzeptanz des demokratischen Verfassungsstaates und hierarchisch organisierte christliche Gesellschaftsordnung.¹⁶⁵

165 Vgl. dazu auch Ute Haese, *Katholische Kirche in der DDR. Geschichte einer politischen Abstinenz*, Düsseldorf 1998, S. 58.

Adolph, der sicherlich nicht als katholischer Vorkämpfer eines demokratischen Pluralismus charakterisiert werden kann, hatte sich auf das Medium Rundfunk und die damit verbundenen Öffentlichkeiten in beiden deutschen Staaten einzustellen. Um das katholische Publikum in der DDR den kommunistischen Umarmungsversuchen gegenüber widerständig zu halten, bediente er sich in seiner Kommentierung einer Melange von religiös-naturrechtlichen und westlich-demokratischen Vorstellungen und Werten. Die Forderung nach der Freiheit des Individuums, mitsamt den Menschen- und Bürgerrechten wie Glaubens- und Gewissensfreiheit, Meinungs- und Pressefreiheit, Rechtssicherheit, freie Wahlen und freie Berufswahl, bezog sich nicht allein auf die Katholiken, sondern wurde auf den gesamten gesellschaftlichen Raum in der DDR ausgedehnt. Die Verletzung der Menschenrechte war eines der schlagkräftigsten Argumente gegen die sozialistische Diktatur.

Im Westen der Nation dagegen wurde ein hierarchisches Ordnungsmodell unter christlicher Führung angestrebt, das den Meinungspluralismus als Bundesgenossen des Kommunismus verdächtigte und somit keineswegs ein klares Bekenntnis zur Demokratie darstellte. Unter anderem ausschlaggebend für diese Doppelwertigkeit in den 1950er Jahren war das Selbstverständnis der römisch-katholischen Kirche bei der ideologischen Zweiteilung der Welt. Sie verstand sich als einzig ebenbürtige Gegnerin in der geistigen Auseinandersetzung mit dem Kommunismus. Nicht die pluralistische Demokratie war dem totalitären System gewachsen, sondern nur das weltanschaulich geschlossene Christentum. Diese Ambivalenz charakterisiert recht treffend den langsamen und auch dornigen Weg der katholischen Kirche hin zur ihrer letztendlich stabilisierenden Funktion in der westdeutschen Demokratie, wobei die aktive Beteiligung an den modernen Massenmedien die Entwicklung als eine Art Katalysator beschleunigte.

Die Legitimation für die politische und gesellschaftliche Einflussnahme bezog Adolph, stellvertretend für die katholische Kirche, dabei aus der Vereinnahmung des nichtkommunistischen Widerstands während des Nationalsozialismus. Dem gleichen Ziel diente die Verknüpfung von vergangenem mit gegenwärtigem Widerstand von Christen und katholischer Kirche in den sozialistischen Staaten. Verfolgungen und verweigerte Indoktrination bekräftigten die Vorstellung, dass sich nur das Christentum erfolgreich widersetzen könne, wodurch der Weg in die Zukunft klar vorgezeichnet wurde. Das setzte allerdings voraus, dass sich die Katholiken im Osten Deutschlands ihre weltanschauliche Geschlossenheit bewahrten, um aus der Gesellschaft heraus widerständig zu bleiben. Die Nähe zum historischen Kontext der römischen Christenverfolgungen versprach dafür in der Zukunft Aufstieg und Größe der jetzt noch Unterdrückten.

Der Antikommunismus wurde, christlich aufgeladen, zur Integrationsideologie der westlichen Welt. Die Kommentare unterschieden nicht explizit zwischen katholischer und evangelischer Konfession. Auch wenn die Zusammenarbeit zwischen den Konfessionen nicht immer leicht war, gab es doch die gemeinsame Basis christlich-konservativer Grundsätze und einer darauf basierenden politisch-ideologischen Überzeugung im antikommunistischen Abwehrkampf.¹⁶⁶ Das entworfene Bedrohungsszenario von einem Kommunismus, der sich überall dort ausbreiten würde, wo es an geistigem Widerstand fehle, begründete die Forderung nach einer gemeinsamen christlich-antikommunistischen Front. Das Bekenntnis zum

¹⁶⁶ Vgl. Greschat, *Christenheit*, S. 323.

christlichen Glauben wurde somit zum Prüfstein, um zwischen Freund und Feind innergesellschaftlich unterscheiden zu können.

Zukünftigen Untersuchungen vorbehalten ist die Frage, inwieweit die feste Verankerung von christlicher Religion und den beiden Volkskirchen im Westen Deutschlands als „Bollwerk“ gegen den „gottlosen Kommunismus“ den Vorstellungen der amerikanischen Besatzungsmacht entsprach.¹⁶⁷ Robert S. Ellwood hat darauf hingewiesen, dass die Ausbreitung des kommunistischen Atheismus in den frühen Jahren des Kalten Krieges als eine Bedrohung des „American Way of Life“ verstanden wurde, die es nicht nur im eigenen Land zu verhindern galt.¹⁶⁸ Obwohl das zeitgenössische christlich-abendländische Gedankengut in der Bundesrepublik die gesellschaftliche „Verwestlichung“ bzw. „Amerikanisierung“ aufhalten oder gar verhindern sollte,¹⁶⁹ war die Wurzel all dieser Ideen immer noch das Christentum. Fruchtbar wäre es daher, näher zu analysieren, inwieweit die christliche Religion in den ersten Jahrzehnten der Nachkriegszeit der stabile gemeinsame Nenner war, der Westalliierte und bundesrepublikanische Bevölkerung weltanschaulich miteinander verbinden konnte, so lange genuin demokratische Werte sich noch nicht durchgesetzt hatten. Auch wenn bislang weder alle Fragen gestellt, geschweige denn beantwortet worden sind, sollte dem Faktor Religion bei zukünftigen Untersuchungen der miteinander verflochtenen deutsch-deutschen Nachkriegsgeschichte ebenso wie bei der nationale Grenzen überschreitenden, globalen Kalten-Kriegs-Forschung nach 1945 ein angemessener Platz eingeräumt werden.

167 Vgl. Kirby 2003, S. 3. Dazu auch Hermann-Josef Rupieper, Die Wurzeln der westdeutschen Nachkriegsdemokratie: der amerikanische Beitrag 1945–1952, Opladen 1993. Martin Niemöllers zeitgenössische Bemerkung, die Bundesrepublik sei im Vatikan gezeugt und in Washington geboren worden, verweist auf diesen Kontext, in: Archiv der Gegenwart, 20. Dezember 1949, S. 2173 C.

168 Robert S. Ellwood, *The Fifties Spiritual Marketplace: American Religion in a Decade of Conflict*, New Jersey 1997, S. 39. Während des Kalten Krieges wurde in den USA der „Treueschwur“ in der Schule „Under God“ eingeführt (1954) sowie das Bekenntnis „In God we trust“ auf die Dollarscheine gedruckt (1956). Die Münzen hatten diese Prägung bereits seit dem amerikanischen Bürgerkrieg; vgl. United States Department of The Treasury (www.ustreas.gov/education/fact-sheets/currency/in-god-we-trust.html).

169 Vgl. Schildt, *Abendland*, S. 198.